

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 41 | 72. Jahrgang | 15. Oktober 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Treffen mit Freunden

Die Interkulturelle Woche wurde in Grimmen und Tribsees zum Erlebnis **11**



Reformatschon op Platt

Stavenhagener frischen zum Reformatioonsfest ihr Plattdeutsch auf **12**

MELDUNGEN

Semesterstart im Land für Theologie-Studium

Rostock / Greifswald. Das Herbstsemester hat an den beiden Universitäten in MV begonnen. In Rostock wird am Montag, 16. Oktober, um 8.30 Uhr zur Semestereröffnung der Theologischen Fakultät in die Universitätskirche eingeladen. Professor Dimitrios Moschos aus Athen hält im Gottesdienstes einen Vortrag über „Orthodoxie und Reformation in Geschichte und Gegenwart“. In Greifswald hält Professor Gerhard Weiland von der Philosophischen Fakultät ebenfalls am Montag, 16. Oktober um 9.30 Uhr einen Vortrag im Konferenzraum des Universitätshauptgebäudes, Domstraße 11. Thema: „Bildersturm in Nürnberg – Wie man Götzenbilder bekämpft ohne sie zu vernichten.“ Bereits um 8.15 Uhr predigt Professor Reiner Biffar im Semestereröffnungsgottesdienst im Dom St. Nikolai zum Thema: „Luther auf's Maul geschaut: Wissenserwerb und Wissensvermittlung – Vertrauen, Verantwortung und Handeln.“ In Greifswald belegten im vergangenen Sommersemester 229 Studierende Evangelische Religion. In Rostock waren es 2016/17 im Wintersemester 352 Frauen und Männer. *kiz*

Anerkennung und Hilfe Anlaufstelle gestartet

Schwerin. Die Anlauf- und Beratungsstelle Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ in Schwerin hat mit der Beratungsarbeit begonnen. Sie kümmert sich mit nun drei Mitarbeitern um Menschen, die als Kinder und Jugendliche in psychiatrischen und Behinderteneinrichtungen in der DDR Leid und Unrecht erfahren haben und heute noch unter den Folgen leiden. Bleicher- ufer 7, Tel. 0385 / 55 15 69 01. *kiz*



Ihr Geschenk zum Jubiläum!
www.evangelische-zeitung.de

Für neue Leser / Geschenk-Abos

„Der ehrbare Kaufmann und das christliche Menschenbild“ – unter diesem Titel hatte die Industrie- und Handelskammer zu Schwerin zu Vorträgen und Gesprächsrunden eingeladen und die Kirche um Beiträge gebeten. Bischof Abromeit und Erzbischof Heße waren dabei und unterstrichen die Notwendigkeit, moralische Werte zu einer menschenfreundlichen Wirtschaft gehören.

Von Annette Klinkhardt

Schwerin. Martin Luthers Thesen zum Handel und Finanzwesen sind 500 Jahre nach der Niederschrift aktueller denn je, wie Bischof Hans-Jürgen Abromeit aus Greifswald bei der Auftaktveranstaltung zu „Unternehmer in der Verantwortung 2018“ der Industrie- und Handelskammer in Schwerin deutlich machte. Im Hinblick auf den Dieselskandal sagte der Bischof: „Wenn Luther über die Gier spricht, erscheint er mir sehr modern.“ In seiner Schrift sieht er die wirtschaftlichen Probleme seiner Zeit, die uns auch heute noch belasten. Luther kritisiert Monopole, Dumpings, illegale Abstrachen, Spekulanten und das Problem, dass kleine Vergehen hart bestraft werden und die großen Fische mit ihren Wirtschaftsverbrechen ungehindert davonkommen.“

Unter dem Motto „Wirtschaft, Arbeit und Kirche – Der ehrbare Kaufmann und das christliche Menschenbild“ sprachen in den Räumen der IHK in Schwerin auch der Hamburger Erzbischof Stefan Heße, Hans Thon, Präsident der IHK zu Schwerin, und die Vizepräsidentin des Landtags, Beate Schlupp (CDU). Erzbischof Heße sagte: „Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass ein rein zahlenorientiertes Handeln auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu kurz greift. Für den nachhaltigen Erfolg der eigenen Geschäftstätigkeit braucht es nicht nur gutes ökonomisches Handeln. Moralische Werte und soziales Engagement sind ebenso wichtig. Das

Gier ist Sünde

Bischof Abromeit spricht vor der Handelskammer über Luthers Standpunkte zu fairem Handeln



Monopoly ist der Klassiker des Kapitalismus-Spiels.
Foto: S. Hofschlaeger / pixelio.de

gilt sowohl für den Ruf der Betriebe und der Branche. Es gilt auch für ihre eigene Zufriedenheit als Mensch.“

„Luther ist getragen von Menschenfreundlichkeit“

Martin Luther habe dem erstarken Handelswesen des 16. Jahrhunderts grundsätzlich positiv gegenüber gestanden, so Abromeit. Doch er kritisierte auch die menschliche Gier als Sünde. „Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen ohne alles Gesetz und Maß steht, als wärest du ein Gott, der daran an niemanden gebunden wäre. Sondern weil dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten ausübst, soll es durch Gerechtigkeit und Gewissen begrenzt sein, so dass du es ohne Schaden und Nachteile deines Nächsten ausübst“, schrieb

Luther. Abromeit folgerte: „Luther ist getragen von einem positiven Menschenbild. Er traut dem Menschen zu, seine mächtige Gier durch Gesetz und Gewissen zu begrenzen.“ Allerdings brauche es einen Staat, der sich deutlich positioniert: „Wir brauchen klare Gesetze und Richtlinien. Nur eine gerechte und konsequente Politik kann für eine menschenfreundliche Wirtschaft sorgen. Der Dieselskandal hat es gezeigt: Die Gier der Menschen ist größer und perfider als vermutet. Wir brauchen Gesetze, und zumal internationale Gesetze, die Wirtschaft und Kapitalmarkt regulieren.“

Durchweg negativ dagegen sei Luthers Urteil über den Zins, so Bischof Abromeit: „Denn ist der Zins einmal da, werden die Fragen im Kopf wach: Wo kriege ich mehr für mein Geld? Wo ist der beste Zins, die beste Rendite? Damit verliert der Mensch den Menschen und auch Gott aus dem Blick. Darüber hinaus macht der Zins

den Menschen träge. Dabei ist er für Luther ein homo faber, ein fröhlich schaffender, schöpferisch-kreativer Geist. Luther sagt: „Denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ Diese Hochschätzung menschlichen Tuns nannte Abromeit einen „ungeheuer motivierenden Zug Luthers“, der „ein positives und lebensbejahendes Menschenbild“ zeichne.

Bischof Abromeit resümierte: „Ich halte die soziale Marktwirtschaft für eine der größten Errungenschaften der deutschen Nachkriegspolitik und sehe darin ganz das Anliegen Luthers, dass gerade die Schwächsten in der Gemeinschaft zu ihrem Recht kommen – ohne die Freiheit und den Schaffensdrang des Menschen abzuschüren. Der Protestantismus steht an der Wiege der sozialen Marktwirtschaft, weil er die Verantwortung des Individuums ebenso anerkennt wie seine Schutzbedürftigkeit vor dem Mutwillen Anderer.“

ZUM 18. SONNTAG NACH TRINITATIS

„Was soll ich tun?“

Markus Holmer ist Gemeindepastor in Lübbtheen, Südwestmecklenburg



„Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.“ Wer kennt nicht dieses einfache Kindergebet? Ob es uns zu einfach ist, um es kindlich zu beten? Dabei geht es nicht um die Formulierung, sondern um die Tatsache unserer Bedürftigkeit: Uns fehlt etwas. Etwas, was wir nur geschenkt bekommen können.

So viele hatten einst gedacht, der Sozialismus sei der Weg, auf dem wir selbst den Himmel schaffen könnten. Vor 28 Jahren platzte der Traum. Wir haben die Freiheit gewonnen und die deutsche Einheit. Es gab neue Träume. Man spricht nicht unbedingt mehr vom „Himmel auf Erden“. Schon vorsichtshalber. Es genügt, wenn wir Arbeit haben und ein „bisschen Wohlstand“. Dann sind wir zufrieden – sogar so zufrieden, dass der Gedanke an den Himmel in weite Ferne rückt. Wie gut, dass der Mann, der zu Jesus kam, nicht mit dem zufrieden war, was er hatte. Er lebte in dem Wissen, dass ihm Entscheidendes fehlt, dass er den Himmel braucht, ja, dass das jetzige Leben vor allem dazu dient, in den Him-

mel zu kommen. Auch dieser Gedanke kommt heute kaum noch vor. Interessant, dass Jesus ihn nicht beruhigt: „Du bist gut unterwegs. Ja, du hast Chancen, in den Himmel zu kommen. Mach weiter so.“ Frommes Leben, Einhalten der Gebote – das führt nicht weiter. Denn „das alles habe ich schon erfüllt“, sagt der junge Mann. Jesus stellt das nicht infrage. Es war schließlich ernst gemeint. Und doch hat seine fromme Leistung ihm die Zweifel nicht genommen.

„Fromm genug bin ich doch“, sagen Leute auch zu mir, und: „Wenn es überhaupt einen Himmel gibt, wer sollte dann hineinkommen, wenn nicht ich?“ Das ist kein Zweifel mehr oder Fragen. Das ist selbstsicherer Glaube. Das ist wie die Rechnung ohne Wirt.

Jesus sagt: Der Weg in den Himmel geht über die Nachfolge. Wenn du das ernst nehmen willst, dann musst du loslassen: „Geh hin und verkaufe alles.“ Ich frage mich: Woran hänge ich? Was hält mich davon ab, Jesus wirklich nachzufolgen? So möchte ich gerne zweifeln und doch fröhlich glauben.

„Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

aus Markus 10, 17-27

ANZEIGE

Orgeln in Mecklenburg-Vorpommern FÜR DIE ZUKUNFT GERÜSTET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Trotz alledem

Gute Gründe für die Institution Kirche



Heinrich Bedford-Strohm.
Foto: epd/Rolf Zöllne

Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, hat dazu aufgerufen, in allen Defiziten der Institution Kirche auch die Chancen dieser Organisationsform zu entdecken. Die immer nötige Erneuerung brauche Menschen, die ihre Kirchen lieben.

Von Jens Büttner

Leipzig. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hat die Kirche als fehlbare Institution, zugleich aber auch als wichtigen Kraftquell charakterisiert. In einer Predigt unter dem Titel „Kirche in Erneuerung“ sagte der bayerische Landesbischof bei den Leipziger Kanzelreden, mit der Kirche trete vielen Menschen eine Institution vor Augen, „in der es genauso fehlbar zugeht wie anderswo und in der nichts mehr von der urchristlichen Ausstrahlung übrig geblieben ist“. Dennoch gebe es gute Gründe dafür, dass sich Kirche auch als Institution organisiere, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Es sei bemerkenswert, dass in Deutschland nach wie vor fast 48 Millionen Menschen Mitglied einer christlichen Kirche sind. „Verfallsprognosen im Hinblick auf die Kirche sind fehl am Platz“, schlussfolgerte Bedford-Strohm und fügte hinzu: „Vielleicht müssen wir selbst die Kraft erst wieder neu entdecken, die in unserer Kirche steckt.“ Freilich gehöre die Selbstverständlichkeit christlicher Traditionsweitergabe der Vergangenheit an. In diesem Defizit stecke aber zugleich eine Chance.

„Wer beim Wort ‚Kirche‘ zunächst eine verkörperte überlebte Institution assoziiert, der möge sich einen Moment lang zu Herzen gehen lassen, wie viele Menschen weltweit in den Mauern einer Kirche getrostet und ermutigt worden sind“, unterstrich Bedford-Strohm. Wer es ernst meine mit der Leidenschaft für das Evangelium, müsse sich aber wohl über die Institution und deren ureigene Aufgabe Gedanken machen. Nötig seien dafür „Menschen, die ihre Kirche lieben und sich genau deswegen für eine Erneuerung dieser Kirche einsetzen“. Ein Kraftzentrum dieser Kirche seien dabei nicht zuletzt die vielen Ehrenamtlichen.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Gemeindehilfsbund“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chef vom Dienst: Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24 Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbell, senkbell@kirchenzeitung-mv.de
Syllbile Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/21 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014. Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.
Layoutkonzept: Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Feiertage finden alle gut

Theologe Julian Sengelmann über die Bedeutung christlicher Feste

Weihnachten, Ostern, Pfingsten: In seinem Buch „Feiertag!“ nimmt der Theologe und Schauspieler Julian Sengelmann den Leser mit auf eine Reise durch das Kirchenjahr. Im Interview mit Paula Koenersmann spricht er über die Chance, die Feiertage für die Kirchen bieten können.

Wie sind Sie auf das Thema „Feiertag“ gekommen?

Julian Sengelmann: Vor vielen Jahren habe ich mit meiner Band eine Tournee durch Kamerun gemacht, und vor Ort haben wir eine Dokumentation gedreht. Durch Zufall war es die Produktionsfirma, mit der ich später das Format „Feiertag! Sengelmann sucht ...“ entwickelt habe. Der Auftrag des NDR an die Produktionsfirma lautete, ein Religionsformat zu entwickeln. Ich war, glaube ich, der einzige Theologe, den sie kannten, der zugleich Schauspieler war. Gemeinsam haben wir überlegt, wie man Religion bei Menschen ins Gespräch bringen kann, die damit eigentlich nichts zu tun haben. Feiertage – feiern und frei haben – das finden erst mal alle gut, das war gewissermaßen der kleinste gemeinsame Nenner.

Auch für Sie als Theologe gab dabei Überraschungen. Wie erklären Sie sich das?

Ich bin evangelischer Theologe, und es gibt mehr katholische Feiertage. Über die weiß ich gar nichts. Was genau Mariä Himmelfahrt ist – das steht bei uns Protestanten gar nicht im Kalender. Zugleich war es interessant, bei Feiertagen, die ich gut kenne und feiere, genauer hinzusehen. Die entscheidende Aufgabe war es dann, dafür eine Sprache zu finden, die auch Menschen verstehen, die nichts mit Religion zu tun haben. Das ist vielleicht auch eine gemeinsame Aufgabe für die Glaubensgeschwister aus beiden Kirchen.



Julian Sengelmann ist auch Prominentenbotschafter des Reformationsjubiläums.
Foto: epd/Jens Schulze

Manche sagen, Weihnachten seien die Hintergründe nicht so wichtig – Hauptsache, man verbringt eine gute Zeit mit der Familie. Was würden Sie dem entgegen?

Damit bin ich etwas vorsichtig. Das Motto meines Buchs lautet: Man muss nicht alles glauben, man kann aber alles wissen. Ich würde Menschen, die so argumentieren, nicht sagen, dass sie falsch feiern. Sie feiern eine Form dessen, was aus Weihnachten geworden ist, die für sie offenbar richtig ist. Und Weihnachten ist ein Fest, das die verschiedenen Formen zulassen kann. Es gibt Raum für Spiritualität, für die Kernfrage nach der Veränderung in der Welt, die dadurch kommt, dass Gott Mensch geworden ist. Vielleicht geht es in der Advents- und Weihnachtszeit

gerade darum, die verschiedenen Elemente zu kombinieren: Zeit für sich selbst finden, für die Familie, für den Glauben.

Feiertage sind auch Menschen wichtig, die nicht religiös sind. Ist das nicht ein Widerspruch?

Ich glaube, das hat viel mit Verklärung, mit einer melancholischen Sehnsucht zu tun. Von Autor Thomas Brussig stammt der Satz „Glückliche Menschen haben ein schlechtes Gedächtnis und reiche Erinnerungen.“ Das passt zum Verhältnis vieler Menschen zu Weihnachten. Die Menschen erinnern sich an vermeintlich bessere frühere Zeiten, etwa an die heiligen Weihnachtsfeste der Kindheit. Das hört man auch von Leuten, die zum Beispiel mit der Kirchensteuer ihre Probleme haben.

„Wir leben in einer Unzeit“, schreiben Sie. Was meinen Sie damit?

Wir haben keine klaren Zeitstrukturen: Wir sind ständig erreichbar, checken nachts noch unsere Mails. Das ergibt auch ökonomisch betrachtet keinen Sinn, denn entweder verliere ich Schlafenszeit, weil ich die Mail beantworte – oder, weil ich mich ärgere und darüber nachdenke. So oder so verliere ich. Wir haben vergessen, wann es an der Zeit wofür ist – und stoßen da inzwischen an eine Grenze des Machbaren. Eine Folge sind die hohen Burnout-Quoten.

Ist es eine Chance für die Kirchen, zu zeigen, dass Feiertage ein wenig helfen können?

Absolut. Feiertage machen im Kirchenjahr deutlich, dass alles seine Zeit hat, und sie können zum Innehalten anleiten. Streitigkeiten, welche Feiertage staatlich geregelt sind oder ob man am Wochenende einkaufen darf, berühren genau diese Kernfrage. In der Bibel heißt es, am siebten Tag ruhte Gott – und er sah, dass es gut war. Diesen Moment der Reflexion, des Innehaltens und der Muße, durchatmen, zu sich selbst kommen – all das ermöglichen Feiertage.



Julian Sengelmann: Feiertag!
rororo 2017, 240 Seiten, 10,99 Euro.
ISBN 978-3-499-63291-4

Die Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

LESERBRIEF

Zur Bundestagswahl schreibt Pastor Ulrich Rüb, Vorsitzender der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis:

Enttäuschte Wähler

Die Demokratie nimmt keinen Schaden, auch wenn die AfD in den Bundestag zieht. Der größte Teil der Wähler der AfD identifiziert sich nicht generell mit ihr, hat sie aus Enttäuschung über die anderen Parteien gewählt, wie die Wahlanalysen sagen.

Gründe der Enttäuschung: Die anderen Parteien nehmen die Ängste vor dem Islam und seiner Ausbreitung in Deutschland nicht ernst genug. Die Sorgen, die mit der Flüchtlings- und Migrationskrise und der Schwierigkeit der Integration gegeben sind, den Kulturverlust und die unbeantwortete Frage nach der Kulturidentität, die Kritik an einer genderorientierten Sprache und des Bedeutungsverlust von Ehe und Familie. Man sieht in der traditionellen Lebensweise keinen Platz mehr. Der Begriff konservativ wird negativ besetzt.

Die enttäuschten Wähler gilt es zurückzugewinnen, um politisch extreme und extre-

mistische Positionen zu vermeiden.

Leider nehmen auch die Kirchen die Sorgen und Ängste vieler Bürger nicht ernst. Im Gegenteil: Eine unbegrenzte Willkommenskultur für Migranten und Flüchtlinge bekommt quasi Konfessionscharakter. Wer anders denkt, handelt unchristlich, ist nicht offen genug, nimmt sich aus dem christlichen Wertekanon. Die Gefahr und Herausforderung durch den Islam wird nicht gesehen.

Das Wahlergebnis ist ein Weckruf für Politik und Kirche, die berechtigten Sorgen und Ängste der Bürger ernst zu nehmen. Andernfalls ist noch mehr Erosion in Politik, Gesellschaft und Kirche zu befürchten.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Die EZ-App

NEU!



JETZT
4 WOCHEN
GRATIS
TESTEN

@ evangelische-zeitung.de/ez-app
☎ 0385-302080



Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden
Teil 32

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Wann habe ich mich über meine Kirche geärgert?
2. Was gefällt mir an meiner Kirche?
3. Was hätte ich gern anders? Wie sieht meine Kirche in 25 Jahren aus?

Zugang zum Thema

- Filme: Blues Brothers (Regie: John Landis, USA 1980); Sister Act (Regie: Emile Ardolino, USA 1992);
- Roman: Anne Holt, Die Gotteszahl, München 2009

Spricht die Kirche als Institution gegen ihre Botschaft? Kann eine Institution dem Auftrag der Kirche dienen – und gleichzeitig den Geist wehen lassen, wo er will?

Von Friederike von Kirchbach
Sie sitzt mir im Restaurant gegenüber und sagt verärgert: „Ihr habt sie damals im Stich gelassen, und ihr macht es noch heute!“ Mit „ihr“ meint sie meine evangelische Kirche und mit „sie“ die Opfer des Nationalsozialismus, die in den Konzentrationslagern umgekommen sind. Meine Gesprächspartnerin leitet ein anerkanntes wissenschaftliches Institut und ist vor einiger Zeit aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Sie besteht auf hohe ethische Werte.

Über ihre Pauschalisierung bin ich zunächst verärgert. Es ist einfach, aus der Kirche auszutreten und dann, aus gesichertem Abstand, mit Vorwürfen zu kommen, für die man sich selbst ja nicht mehr zuständig fühlen muss. Andererseits wollte sie wohl nicht mehr Teil einer Organisation sein, in der sie ihre Anliegen nicht gut vertreten fand.

Kirche ähnelt der Gesellschaft

Wie viele ähnliche Gespräche habe ich schon geführt? Nicht nur mit Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind, sondern auch mit Pfarrern und mit Gemeindegliedern. Immer ging es um enttäuschte Erwartungen an eine Institution, von der man mehr als das Übliche erwartet: mehr Engagement, mehr Nächstenliebe, mehr Mut und mehr Integrität. Diese Enttäuschung meiner Gesprächspartner ist das Spiegelbild einer weit verbreiteten hohen Erwartung an die Kirche als Institution und an jene, die für sie arbeiten.



Wie die Kirche geleitet wird, zeigt das Foto, das während einer EKD-Synode im Ostseebad Timmendorfer Strand 2012 aufgenommen wurde. Anträge wälzen, diskutieren, abstimmen – das ist Gremienarbeit.

Foto: epd

Die Erwartungen sind berechtigt. In der 3. These der Barmer Theologischen Erklärung heißt es, die Kirche solle auch „mit ihrer Ordnung“ bezeugen, dass sie allein das „Eigentum“ Jesu Christi sei (EG 810). Unter „Ordnung“ wird dabei alles verstanden, was zur Organisation der Gemeinden gehört: die Strukturierung der Dienste, die Verwaltung von Gebäuden und Finanzen, die Bestimmungen des Kirchenrechtes.

Unsere Kirche bedient sich vieler Verfahren, die auch sonst in der Gesellschaft üblich sind. So orientieren sich zum Beispiel das Personalrecht und die Verwaltung der Finanzen an Vorbildern im staatlichen Bereich. Das Erscheinungsbild unserer Kirchen ähnelt darum in bestimmter Weise unserer Gesellschaft, auch in manchen Schwächen.

Seit es die christliche Kirche gibt, gibt es das Ringen um ihre Definition, gibt es die Frage nach ihrem Auftrag und in welcher Ordnung sie diesem Auftrag am besten gerecht wird. Meine Landeskirche, die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, besitzt die Struktur einer Flächenkirche. Sie besteht weitestgehend aus Ortsgemeinden, eher selten aus Personalgemeinden wie zum Beispiel die Oberpfarr- und Domkirchengemeinde Berlin. Als die Ortsgemeinden entstanden, waren fast alle Bewohner eines Ortes Gemeindeglieder. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Ortsgemeinden sind kleiner geworden. Das bedeutet: Die einzelnen Gemein-

inden können ein selbstständiges Gemeindeleben nicht mehr tragen, können zum Beispiel keine Pfarrerrinnen und Pfarrer berufen, keine Küster einstellen, können die Gebäude nicht erhalten.

Wir sind angekommen in einer kleiner werdenden Volkskirche, einer Kirche, die einen rechtlich gesicherten Platz in der Gesellschaft hat, geregelt durch ein klares Staatskirchenrecht und damit durch eine eindeutig definierte gesellschaftliche Rolle.

Bonhoeffer: Gemeinde soll Pfarrer zahlen

Menschen, die wie ich in der DDR aufgewachsen sind, haben dieses kirchliche Selbstbewusstsein erst kennenlernen müssen. Vieles stellt sich im Vergleich zur Lage der Kirchen in anderen Ländern als privilegiert dar. Der Status der Körperschaft öffentlichen Rechts, der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, die Unterstützung theologischer Ausbildung, die Förderung zahlreicher kultureller Aktivitäten durch öffentliche Mittel und anderes – alle diese Rechte sind charakteristisch für das bestehende Verhältnis zwischen Staat und Kirche – evangelische und römisch-katholische Kirche – in unserem Land.

Uns sollte bei alldem bewusst sein, dass Kirche ihre jeweilige institutionelle Struktur aus der aktuellen gesellschaftlichen Situation schöpft. „Eine Kirche ist das in bestimmter Weise vergesellschaftete Christentum“, schreibt Ernst Lange in seinem Buch „Kirche für die Welt“. Die Frage, ob die Strukturen, ob die Institution Kirche zeitgemäß ist und damit auch den Menschen dient, sollte uns zwingen, immer wieder über unsere Strukturen nachzudenken.

Der radikalste Weg der Änderung wäre wohl der, den Dietrich Bonhoeffer meinte, als er 1944 aus dem Gefängnis schrieb: Die Kirche „muss alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben.“

Um die Menschen vor Ort mit dem Evangelium zu erreichen, gehen viele Gemeinden heute den Weg der Fusion, das heißt der Zusammenlegung von mehreren kleinen Gemeinden zu einer größeren. Damit sollen Ressourcen in den Strukturen der Organisation und Verwaltung freigegeben werden, die an anderer

Stelle in der Gemeinde, etwa in der Arbeit mit Kindern und in der Verkündigung, eingesetzt werden können. Viele der administrativen Fragen, wie die Erhaltung von Kirchen und anderer Gebäude, die vor Ort in den Gemeinden nicht mehr bewältigt werden können, müssen zentral behandelt werden. Auch an dieser Stelle brauchen wir unsere Kirche als Institution, sowohl nach innen als auch an der Schnittstelle nach außen, etwa zu den Behörden der Länder und Kommunen.

Die Kirche als Institution dient nicht nur der gut gelingenden Verwaltung und Organisation, in ihr arbeiten und leben Menschen, die sich mit den Fragen und Nöten anderer befassen, die versuchen, im besten Sinne dem Auftrag unserer Kirche zu dienen. Der Heilige Geist, dessen Werk wir als Kirche sind und um dessen Anwesenheit wir in Gottesdiensten bitten, wird besonders spürbar, wenn wir gerade nicht mit unseren Strukturen und mit dem Funktionieren der Institution kämpfen. Aber auch in konfliktbesetzten Zeiten be-

gleitet er uns. Die Zielstellung unseres Nachdenkens sollte nicht die Frage sein, wie wir unsere Strukturen erhalten, sondern wie wir sie lebendig gestalten.

ZUR WEITERARBEIT

- Verwandte Themen des Kurses:** Heiliger Geist – Beginn des Christentums; Begründung der Kirche; Auftrag der Kirche; Kirchliche Ämter und das allgemeine Priestertum aller Glaubenden; Kirche und Staat
Bibeltexte: Römer 12, 1-21, Korinther 12, 1-31, Titus 3, 1-11
Literatur: Salz der Erde, Das Perspektivprogramm der EKBO Berlin 2007, www.reformprozess.ekbo.de



Friederike von Kirchbach ist Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Foto: epd

ANZEIGE

SCHLÜSSEL-ERLEBNISSE, VON UNS GERETTET.

Orte unserer Vergangenheit zu erhalten bedeutet, die Schlüsselerlebnisse unserer Geschichte auch in Zukunft hautnah erleben zu können.
Mehr dazu unter: www.dieganzen Geschichte.de

Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de

DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ
Wir bauen auf Kultur.

Basisinformation

Das Wort Kirche hat im Neuen Testament die Grundbedeutung von „Gemeindeversammlung“. Menschen, die an Jesus Christus glauben, versammeln sich, um die gute Botschaft von Jesus Christus zu hören, zu beten und die Sakramente zu feiern. Sie sind eine Gemeinschaft von Menschen, die glauben.

Für Martin Luther war die Kirche ein „heiliges christliches Volk“, das gemeinschaftlich und ohne Hierarchien unterwegs war. Kirche war für ihn die jeweils konkrete Versammlung der Glaubenden und nicht vorrangig die Institution. Luther unterschied zwischen der unsichtbaren, also zu glaubenden Kirche, und der sichtbaren Kirche, die glaubwürdig zu sein hat durch das, was sie tut. In der reformatorischen Bekenntnisschrift Confessio Augustana, Artikel 7, werden als hervorsteckende Merkmale von Kirche genannt, dass das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium entsprechend gereicht werden.

In der Theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen 1934 wird diese Definition in den Thesen 3 bis 6 weitergeführt. Zusammengefasst steht dort, dass Kirche sich nicht der jeweils herrschenden politischen Überzeugung überlassen darf, dass es keine mit besonderen Herrschaftsbedürfnissen ausgestattete Kirchenführer gibt, dass die Kirche sich keine staatlichen Aufgaben aneignet und dass sie nicht in menschlicher Selbstherrlichkeit handelt, sondern an Christi statt durch Predigt und Sakrament die Botschaft der freien Gnade ausrichtet an alles Volk. Die Institution mit ihrer Struktur ist wichtig für die Ermöglichung kirchlichen Lebens, doch sie hat stets eine dienende Funktion.

Obdachlosigkeit in Zahlen

In Deutschland leben immer mehr Frauen auf der Straße. Sie gehören zu den 335 000 Menschen ohne Wohnung – das schätzen Statistiker.

Zuerst muss differenziert werden: Die einen sind obdachlos, die anderen wohnungslos. Obdachlose leben ohne Dach über dem Kopf auf der Straße. Wohnungslose haben hingegen ein Bett – etwa in einer städtischen Unterkunft –, sie haben jedoch keine eigenen vier Wände, die in einem Mietvertrag abgesichert sind. Diejenigen, die wohnungslos sind, haben meistens auch Erfahrungen mit Obdachlosigkeit gemacht.

Zudem gibt es Angebote wie, etwa in Hamburg, ein Winternotprogramm für Obdachlose. Das kann in der kalten Jahreszeit ohne Voraussetzungen oder Formulare genutzt werden – jedoch sind die Plätze begrenzt und somit begehrt.

In Deutschland sind heute schätzungsweise 335 000 Menschen wohnungslos, 40 000 von ihnen leben auf der Straße. Die anderen kommen bei Freunden oder Einrichtungen wie denen der Heilsarmee oder der Diakonie unter. Die Zahlen sind jedoch mit Vorsicht zu behandeln, eine einheitliche Zählung gibt es in Deutschland nicht. So prognostiziert etwa die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, dass im kommenden Jahr bis zu 536 000 Menschen ohne eigene Wohnung leben werden.

Der Verein erklärt dies mit einer gescheiterten Wohnungspolitik – das Fehlen von günstigen Wohnraum und Kleinwohnungen – und unzureichender Armutsbekämpfung in Deutschland. Auch kritisiert der Verein, dass Fachstellen zur Verhinderung von Wohnungsverlusten in Kommunen und Landkreisen, besonders in kleinen und mittelgroßen Städten, fehlten. Der Zuzug von EU-Bürgern und Asylsuchenden wirke sich hingegen kaum auf die Statistik aus. „Die Wege in die Wohnungslosigkeit sind so vielfältig wie die Menschen selbst“, sagt der Armutsexperte Harald Aisen, ein Wissenschaftler aus Hamburg.



Bettler gehören zum Alltag in Deutschlands Innenstädten. Foto: dpa

Unterkünfte werden häufig zur Falle. Menschen, die auf dem Wohnungsmarkt keine Chance haben, droht die Gefahr, dort festzusitzen. Dadurch verfestigt sich die Wohnungslosigkeit – und andere Schutzsuchende haben keine Chance auf ein Bett und müssen auf der Straße bleiben. Die erste Unterkunft für arbeits- und wohnungslose Arbeiter wurde 1882 vom Pastor Friedrich von Bodelschwing im ostwestfälischen Wilhelmshof gegründet.

Anfang September hat der Sozialdienst katholischer Frauen vor einem steigenden Risiko von Frauen, wohnungslos zu werden, gewarnt. Es sei „alarmierend“, dass immer öfter Frauen keinen angemessenen und bezahlbaren Wohnraum fänden, teilte der in Dortmund ansässige Verband mit. Nach einer Prognose der freien Wohlfahrtsverbände werden 2018 rund 160 000 Frauen in Deutschland wohnungslos sein.

Betroffen von der Entwicklung seien Frauen in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen, hieß es vom Sozialdienst katholischer Frauen. Selbst Frauen, die einen regulären Job hätten, erzielten nicht selten ein zu geringes Einkommen, um vor allem in Ballungsräumen eine Wohnung finanzieren zu können. Zudem seien Frauen aufgrund der Kinderversorgung und wegen zu geringer Betreuungsangebote oft in Teilzeit oder in Minijobs beschäftigt. Ältere Frauen, die ihr Leben lang unter diesen Bedingungen gearbeitet oder lange Erwerbsunterbrechungen gehabt hätten, erhielten kleine Renten, die zu Armut und Obdachlosigkeit führen könnten.

cu/epd

Flucht auf die Straße

Eine Betroffene schildert ihren mühsamen Lebensweg

Nicht nur Männer sind von Obdachlosigkeit bedroht, auch Frauen leben auf der Straße. Für Doro war das zeitweise die Rettung.

Von Sina Worm

Lübeck. Doro sagt, sie war früher ein Straßenkind. Sie sagt nicht, sie hat Platte gemacht und draußen gepennt. Sie sagt auch nicht, ihr Vater hat sie jahrelang verprügelt und behandelt wie ein Stück Dreck, und sie ist von zu Hause abgehauen, weil sie es nicht mehr ausgehalten hat. Doro sagt, sie war ein Straßenkind. Das klingt erwachsen und reif.

Doro ist 26 Jahre alt. Sie hat keinen Schulabschluss und keine Ausbildung. Sie hat zwei Töchter, die bei Pflegefamilien wohnen. Sie ist in ihrem Leben mehr als 30-mal umgezogen. Sie war mehrere Male im Heim. Sie trinkt, seit sie zehn ist. Es gab Zeiten, da hat sie fast täglich bis zu drei Kästen Bier und zwei Flaschen Schnaps getrunken. Sie hat bis zu 60 Zigaretten geraucht, sie hat gekiffert und Speed gezogen. Sie hat sich fast umgebracht damit. Und vielleicht wollte sie das auch. Sie ist 13, als sie auf der Straße landet.

Es ist ein später Nachmittag im September. Die Sonne hat noch Kraft. Sie inszeniert einen leuchtenden Herbst und drängt sich durch die Fenster in Doros Ver-

gangenheit. Doro redet monoton und leise und stützt dabei die Arme auf den Tisch. Ihre Haare sind zum Zopf gebunden, sie trägt Jeans und eines dieser T-Shirts, die am unteren Saum mit weißer Spitze abgesetzt sind. Weiße Spitze. Das klingt nach Unschuld und Leichtigkeit. Nichts in Doros Leben war jemals leicht.

Doro stammt aus Bielefeld. Der Vater ist Alkoholiker und verprügelt das Mädchen von klein auf an. Einmal steht er so-



Doro aus Lübeck möchte unerkannt bleiben. Foto: Sina Worm

gar mit einem Messer in der Hand vor ihr. Doro wehrt sich. Sie zieht ebenfalls ein Messer und greift ihn direkt an. Das ist der Moment, in dem sie weiß: Ich kann nicht mehr. Ich muss weg. Sie stürzt die Treppe hinauf, greift ein paar Sachen und flieht aus der elterlichen Wohnung. Es ist das erste Mal, dass Doro jetzt weint. Ihre Augen füllen sich mit Tränen. Die Stimme wird zittrig. Dieses Weinen schleicht sich direkt ins Herz. Es ist kein Gefühlsausbruch, kein lautes Schluchzen, es sind nur ein paar Tränen, die die Augen glasig machen und die sie schnell wegschluckt.

Doro geht von zu Hause direkt auf die Straße. Sieben Jahre lebt sie ohne Obdach. Sie ist in Deutschland und Europa unterwegs und schläft überall draußen. Was ist das für ein Gefühl, auf dem kalten Asphalt zu liegen? Im Straßendreck? Am Boden? Doro sagt: „Es war überall besser als zu Hause. Auf der Straße ging es mir gut.“

Die Qual im immer gleichen Teufelskreis

Frauen erleben ihr Dasein auf der Straße zunächst als Befreiung. Sie lassen erdrückende Lebensumstände hinter sich und gewinnen



Mehrheitlich Männer leben auf der Straße. Aber a

durch ihr aktives Handeln Eigenständigkeit. Doch für viele ist das Leben draußen eben keine kurze Episode, sondern markiert das untere Ende einer Verelendungsspirale, aus der sie nur schwer allein wieder herausfinden. „Noch können wir jede unterbringen, die das will“, sagt Ortrud Wulf.

Die Sozialpädagogin leitet seit 30 Jahren die Beratungsstelle der Vorwerker Diakonie in Lübeck

Vom Almosen zur Armensteuer

Die Städte der Frühen Neuzeit organisierten die Hilfe für Bedürftige neu

Almosen gegen Seelenheil. Dieses Tauschmodell stieß in der Frühen Neuzeit an seine Grenzen. Es taugte nicht im Kampf gegen die wachsende Armut. Daher wollten die Städte neue Armenordnungen durchsetzen. Martin Luther nahm die Gedanken auf, die in der Öffentlichkeit kursierten, spitzte sie zu und gab ihnen eine theologische Deutung.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Zerlumpte Gestalten, bettelnde Hände. Armut war auch in Luthers Lebenswelt der frühen Neuzeit ein großes soziales Problem. Um 1500 wurden Armut und Bettelwesen zur zentralen sozialen Herausforderung. Die Armenfürsorge organisierte sich neu – und zwar weg von der Tradition der Guten Werke.

„Allerdings lässt sich die Gestaltung der frühneuzeitlichen Armenfürsorge nicht ursächlich auf die Reformation zurückführen“, macht der Greifswalder Professor für Kirchengeschichte, Thomas Kuhn, in einem Vortrag deutlich. Vielmehr waren die Armen eine Landplage, etwas musste geschehen. Der Gesellschaft wurde sich bewusst, dass Armut keine Privatsache ist, sondern ein gesellschaftliches Problem, das struktureller Lösungen bedarf.

Bis dahin, bis in das 14. Jahrhundert hinein, bedeutete caritatives Handeln mehr oder weniger spontanes Almosengeben. Die Motivation dazu: Erlangung des Seelenheils. „Diese unmittelbare, häufig spontane Form des helfenden Handelns verlor allerdings schon Mitte des 14. Jahrhunderts angesichts ihrer Ineffi-

zienz ihre Selbstverständlichkeit und provozierte wachsenden Protest“, erklärt Kuhn. In den großen Städten formierte sich seit Mitte des 15. Jahrhunderts Widerstand seitens der städtischen Magistrate und der humanistischen Reformen. Eine rationellere und wirksamere Armenfürsorge musste her. „Die Maßnahmen der Sozialgesetzgebung und der Sozialpolitik, die nun ergriffen wurden, liefen auf eine Reglementierung des Bettelns sowie auf den Ausschluss fremder Bettler hinaus, die man als eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung ansah“, so Kuhn.

Es ging also um Kommunalisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung und Pädagogisierung der Armenfürsorge – und zwar unabhängig von der Konfession der Städte. Die Armenordnungen sind nicht typisch reformatorisch.

Martin Luther hätte diese armenreformerischen Gedanken aufgenommen, betont Kuhn. Seine 1520 in der „Adelsschrift“ erhobene Forderung der Abschaffung des Bettelns in der Christenheit sei die theologische Formulierung des uneingeschränkten Bettelverbotes, das in den spätmittelalterlichen Armenordnungen vorbereitet und Bestandteil der evangelischen Kirchenordnungen wurde.

Die Reformation entzog den alten kirchlichen Institutionen die Almosenvergabe und zentralisierte sie. Zum Beispiel durch den „Gemeinen Kasten“ – ein zentrales Instrument der evangelischen Finanzverwaltung.

Bei dieser aus einer nun erhobenen Armensteuer finanzierten Versorgungskasse im Holzkastenformat, war Armenpflege aber nur eine von vielen Angelegenheiten: nachdem Pfarrer, Küster und

Schulmeister bedient waren. Der „Gemeine Kasten“ linderte die Not nur in bescheidenem Maße und war langfristig unzureichend.

„Zusammenfassend gelang es den evangelischen Obrigkeiten nicht, das strikte Bettelverbot durchzusetzen und ein effektives zentralistisches System der Armenfürsorge zu etablieren“, sagt Kuhn. Neben dieser offiziellen armenfürsorglichen Institution blieb also auch in evangelischen Territorien das traditionelle Verhältnis von Almosengeben und Fürbitte der Armen üblich. Insgesamt wies die kirchliche Armenfürsorge in der Neuzeit durch den Fortbestand von Almosen, Guten Werken, Klöstern, Stiftungen und Bruderschaften noch größere Vielfalt aus, zeigte mehr Präsenz.

Als bedeutend stellt Kuhn jedoch die Tatsache heraus, dass die evangelischen Obrigkeiten die Formen der Armenpflege in ihre Kastenordnungen integrierten und sie zum Gemeingut machten. „Damit wiesen sie dem Armenwesen der Frühen Neuzeit und beispielsweise dem Subsidiaritätsprinzip der öffentlichen Fürsorge den Weg.“ Wenn auch die Erfolge wieschen mit denen im Bildungswesen eher bescheiden ausfielen.

„Der entstehende Protestantismus übernahm Wohlfahrtsgesinnung und Reformbemühungen seiner Zeit. Sein innovativer Beitrag bestand in der theologischen Neudeutung christlicher Liebestätigkeit. Diese neue Sicht der Armenfürsorge war mit dem zentralen Element reformatorischer Theologie aufs Engste verknüpft: mit der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben.“



Almosen für das Seelenheil – diese Tradition endete um 1500.



uch immer mehr Frauen sind von Wohnungslosigkeit betroffen.

Foto: Fotolia/Svyatoslav Lypynsky

und kümmert sich um Frauen wie Doro. Sie hat ihr das Zimmer besorgt, in dem sie seit einigen Wochen wohnt. Sie kennt die Biografien wohnungsloser Frauen, und sie weiß: Frauen quälen sich in dem immer gleichen Teufelskreis. Sie fliehen wie Doro vor Gewalt und Unterdrückung in ihren Herkunftsfamilien und haben kein soziales Netz, das sie auffängt. Sie kriechen erst mal bei Freunden

unter, gehen oft sexuelle und emotionale Abhängigkeiten ein und landen schließlich doch irgendwann auf der Straße. Oft wiederholen sie die Muster der Kindheit in ihren eigenen Beziehungen und bleiben in diesem Morast knietief stecken. Anders als Männer schämen sich Frauen für ihr Leben.

Sie geben sich selbst die Schuld für das, was ihnen passiert, und wagen nicht, um Hilfe zu bitten.

„Diese Laufbänder aus Scham und Schuld, die muss man anhalten“, sagt Ortrud Wulf. „Viele Frauen schleichen tagelang um die Beratungsstelle bis sie sich trauen, zu uns hereinzukommen.“

Doro bettelt und schnorrt sich ihr Leben auf der Straße zusammen. Sie braucht Geld für Schnaps und Drogen. 2009 lernt sie Marcel*, den Vater ihrer Kinder, kennen. Sie schafft durch die Gebur-

ten den Absprung und hört auf zu trinken. Ihre Stimme wird weich, wenn sie von ihren Mädchen erzählt. Sophie* und Lea* werden 2013 und 2015 geboren. Sie lebt zu diesem Zeitpunkt schon in Lübbeck. Stolz zeigt sie Fotos von sich und den Kindern. Und doch nimmt ihr das Jugendum die Mädchen weg. Beide leben getrennt voneinander in Langzeitpflegefamilien. Doro sieht sie ein bis zwei Stunden im Monat. Warum so selten? „Weil keine Rückführung geplant ist“, sagt Doro tonlos. Sie weiß, dass ihrem Leben die Kontinuität für die Kinder fehlt, sie weiß, dass sie es in den Pflegefamilien gut haben. Aber was ist mit ihr, der Mutter, der man mit der Trennung das Herz herausreißt, fragt Doro.

Durch die Fenster senkt sich inzwischen die Abenddämmerung ins Zimmer. Der Tag verabschiedet sich mit goldbraunen Wolken und einem Licht, das die Stille anmalt. Plötzlich sagt sie: „Mein Halbbruder hat mich angefasst.“ Sie sagt nicht, er habe sie zum Sex gezwungen. Sie sagt nicht, er habe sie regelmäßig vergewaltigt. Doro sagt nur: „Er hat mich angefasst.“ Das klingt, als wollte er bloß mit ihr spielen. Dabei hat er sie fast täglich missbraucht. Drei Jahre lang. In der Wohnung, im Keller, er hat sich nachts zu ihr ins Bett gelegt. Doro sagt nicht, sie hasse ihn, sie sagt nicht, sie sei verzweifelt und habe oft Selbstmordgedanken. Sie sagt einfach nur, sie wolle ihren Bruder nie wieder sehen. Das klingt erwachsen und reif.

Dieser Artikel erschien erstmals im „Hempels – Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein“.

*Namen auf Wunsch geändert.

GEISTLICHES WORT

„Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso.“

(Lukas 3, 10-11)

Von Rainer Müller-Brandes
„Und?“, fragte ich, als ich in die Kleiderkammer kam. „Läuft“, war die Antwort eines ehrenamtlichen Mitarbeiters. Wir haben als Diakonisches Werk zwei Standorte in Hannover. Andere schließen, schließlich gibt es dafür keine staatliche Refinanzierung. Morgens um acht bildet sich eine Schlange vor der Tür, es werden Nummern gezogen, und dann geht es einzeln in die Kleiderkammer. Inzwischen laufen auch die Vorbereitungen für die ökumenische Essenausgabe an. Im Winter kommen jeden Tag zwischen 200, an Spitzentagen bis zu 300 Menschen, um ein kostenloses Essen zu bekommen.

Ich habe Glück: Johannes wählt, so erzählt es Lukas in seinem Evangelium, mit Nahrung und Kleidung zwei Beispiele, auf die wir in der Diakonie aus eigener Kraft spendenfinanziert reagieren können. Denn das meiste bei uns wird inzwischen staatlich finanziert. Finde ich auch richtig. Schließlich sind es Aufgaben, die wir für den Staat übernehmen, oft noch bezuschusst durch Eigenmittel und Ehrenamt.

Und trotzdem: Manchmal, in stillen Stunden, etwa wenn ich den Kontext bedenke, aus dem Johannes der Täufer spricht, denke ich schon: Ist ja nicht schlecht. Unser Staat. Aber ein Nachgeschmack bleibt. Wir haben das Christentum bei uns zu einer Verwaltungseinheit gemacht. Von Schönheitsreparaturenpauschale bis hin zu Diskussionen mit einer Mitarbeitervertretung, ob die Mittagspause beim Klausurtag nicht doch Arbeitszeit ist. Muss alles sein, weiß ich ja.

Es stimmt: Ich lebe gut und gern in Deutschland. Aber wenn ich ehrlich bin, lebe ich noch lieber in einem Land, in dem Aufbruchstimmung herrscht. Wo mich Menschen überzeugen, weil sie für eine Sache eintreten. Begeistert sind. So wie Johannes. Na, ein bisschen krude ist er schon. So Marke Prophetentyp. Aber eben voller Eifer, direkt, fast ein bisschen fanatisch. Ich mag das. Johannes taufte. Er versteht die Taufe als Initialzündung, wo menschliches Leben an göttliches Leben angebunden wird. Wo man unter Strom gesetzt wird, eine Energiezufuhr, die ein Leben lang anhält, wenn wir sie nicht ausschalten.

Solche Menschen gibt es. Auch solche Aktionen. Eine Kirchengemeinde hat jetzt in Hannover zusammen mit der Jugend-, der Landeskirche und unserer Diakonie vor Ort die erste Vesperkirche im Norden durchgeführt. Völlig verrückt. Nicht zu schaffen. 14 Tage ununterbrochen Essen für alle in der Kirche, ein starkes Rahmenprogramm von Kultur, Familienangeboten, ambulanter Krankenpflege bis hin zur Hörgeräteberatung. Weit über hundert Ehrenamtliche wurden gebraucht. Eigentlich nicht machbar.

Was soll ich sagen: Es wurde richtig gut. Neben mir saß eine Mutter mit drei kleinen Kindern. „Die wollen nicht jeden Abend kommen“, so die Frau, „weil es ihnen hier so gut gefällt.“ Der Wohnungslose, die Ausländerin, die Frau, die psychisch durch den Wind ist, und der Versicherungsmitarbeiter, sie saßen alle an einem Tisch. Feierten zusammen Abendmahl. Wunderbar. So etwas begeistert mich. Mehr davon.

Aber bevor ich abhebe: Als demnächst 50-Jähriger stelle ich fest: Johannes bleibt realistisch. Gut so. Er überfordert nicht. „Gebe nicht alles“, sagt er. Sondern nur wenn du selbst genug Kleidung hast, gebe etwas ab. Macht Sinn. Er argumentiert volkskirchlich. Das ist richtig und wichtig. Es kann nicht alles „Vesperkirche“ sein. Wir brauchen genauso Projekte, wo die Kollegen sagen: „Läuft.“

Und davon gibt es eine ganze Menge. Viele Menschen spenden, unterstützen. So dass an vielen kleinen Inseln etwas vom Reich Gottes aufblüht. Bei 3000 Menschen in einer Stadt wie Hannover ohne Wohnung, Tendenz durch Osteuropäer steigend, ist das nötig. Aus einer Krankenwohnung für wohnungslose Menschen – wir legen uns in ein Bett, wenn wir krank sind, wo legen sich Wohnungslose hin? – werden jetzt zwei. Täglich abgeben, da, wo wir reichlich haben, und zwischendrin immer mal wieder etwas „Verrücktes“, das ist Johannes. Nicht das Schlechteste, finde ich. Läuft.



Rainer Müller-Brandes ist Hannovers Diakoniepastor. Foto: Markus Lampe

„Kein Bettler kauft sich einen Mercedes“

Der Hamburger Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer über den Kampf auf der Straße

Stephan Karrenbauer ist Sozialarbeiter beim Hamburger Straßenmagazin „Hinz&Kunzt“. Catharina Volkert sprach mit ihm über Langeweile auf der Straße und das Versagen einer Stadt.

Wenn ich in Hamburg unterwegs bin, sehe ich immer Menschen, die um Geld bitten. Wem soll ich etwas geben?

Wenn ich einen Euro in der Tasche habe und gut drauf bin, dann gebe ich etwas. Dieser eine Euro tut mir nicht weh. Ich mache mir keine Gedanken, ob der Mensch wirklich das Geld braucht oder sich eine Flasche Schnaps kaufen will. Das überlasse ich ihm – mich fragt ja auch keiner, was ich mit meinem verdienten Geld mache.

Sind bestimmte Menschen besonders gefährdet, auf der Straße zu landen?

Es kann jeden treffen – dass man in Depression verfällt, seine Briefe nicht mehr öffnen mag, nicht zur Arbeit gehen kann und irgendwann der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht. Aber es trifft am häufigsten diejenigen, die wenig Geld haben. Der größte Posten ist die Miete – nach zwei nicht gezahlten Mieten bekomme ich die fristlose Kündigung. Auch Menschen ohne Freundes- und Bekanntenkreis trifft es schneller.

Die kalte Jahreszeit naht. Ist die Stadt darauf vorbereitet?

Nein, die Stadt ist überhaupt nicht auf die Kälte vorbereitet. Hamburg muss ganzjährig Unterkünfte für alle Obdachlosen

bereithalten, dann bräuchte man kein so großes Winternotprogramm. Wir haben etwa 2000 Personen, die auf der Straße leben. Es sollte für eine Großstadt überhaupt kein Problem sein, denen eine akzeptable Unterkunft zu bieten. Man tut sich schwer, es heißt, da kämen noch mehr Arme nach Hamburg. Im vergangenen Winter hieß es, dass es Menschen gibt, die freiwillig obdachlos sind, weil sie eine Adresse in Osteuropa haben. Sie mussten die Notunterkunft verlassen und bekamen eine Fahrkarte nach Hause. Sie fahren aber nicht.

Freiwillige Obdachlosigkeit – gibt es das?

Nein. Man ist nicht freiwillig obdachlos, wenn man durch Europa fährt und gezwungen ist, Geld einzutreiben. Ein Bettler, der seine Hand ausstreckt, kauft sich davon keinen Mercedes, sondern schickt das Geld nach Hause, damit seine Kinder davon leben können.

Ich habe häufig das Gefühl, dass Menschen auf der Straße verwahrlosten ...

Als Sozialarbeiter sieht man, wie Menschen auf der Straße allein gelassen werden und Jahr für Jahr auf der Straße leben. Und wie Leute im Winter immer wieder im Winternotprogramm sind, morgens rausgelassen werden, abends wieder rein müssen. Aber der Körper erholt sich dort nicht. Die Menschen werden immer kränker. Sie liegen in einem Raum mit psychisch Kranken, Drogenabhängigen, die



Stephan Karrenbauer ist in Hamburg bei „Hinz&Kunzt“ tätig. Foto: Catharina Volkert

nachts schreien, oder Menschen, die sich nicht waschen, weil sie keine Lust haben oder kein Körpergefühl haben. Und dafür sollen sie dankbar sein ...

Einige Menschen haben ja Plätze in festen Unterkünften.

Ich glaube, dass die Motivation der Leute, die in einem Wohnheim wohnen, geringer ist als bei denjenigen, die auf der Straße leben. Denn sie strukturieren ihren Tag: Sie duschen, stellen ihr Gepäck ab. Auch ein Hund gibt Struktur, man muss für ihn sorgen. Viele haben eine gewisse Hoffnung: Wenn ich eine Wohnung habe, habe ich eine Arbeit. Aber diejenigen, die einen Platz in einer Unterkunft haben, kommen da oft nicht so schnell raus.

Wenn man den ganzen Tag auf der Straße ist, ist das nicht langweilig?

Ich glaube, wenn man Obdachlos fragt, sagen sie, das ist nicht langweilig. Aber sie stumpfen ab.

Vielleicht muss man das auch, um nicht in tiefe Depression zu verfallen. Die meisten nehmen Alkohol, um das Leben auszuhalten. Das ist für mich schon so 'ne Art Medikament. Wohnungslos, die sich nicht betäuben und keinen Alkohol trinken, fallen mir hingegen richtig auf.

Nimmt die Gewalt auf den Straßen zu?

Ja, der Kampf auf der Straße wird härter. Es gibt eine Abstufung zwischen Osteuropäern und denjenigen, die keinen Rechtsanspruch haben und keine Sozialhilfe kriegen. Dann sehen sie neue Schuhe beim anderen und klauen sie. Auch die Tagesaufenthaltsstätten sind voll. Wenn Menschen duschen wollen, sich eine Duschmarke ziehen, zwei Stunden warten müssen und sie sehen, dass ganz viele Osteuropäer vor ihnen in der Schlange stehen, geben sie diesen Menschen die Schuld.

Was tut Obdachlosen gut?

Geben, statt immer nur zu nehmen. Sie können zuhören, kochen, erzählen. Wir waren mit einer ziemlich großen Gruppe im Rom, beim Papst, sie geben nun. Einen von ihnen bezeichnen wir hier als den heiligen Reiner. Er hat mit dem Papst gesprochen und schwärmt immer noch von der Reise. Die anderen sind erst genervt. Dann sagen sie, „Ich wäre auch gerne mitgefahren“. Reiner sagt: „Ich hab zwar nichts, aber diese Geschichte gehört mir. Die kann mir keiner nehmen.“

MELDUNGEN

Sorge um Peter Steudtner

Berlin. Mit Sorge hat die Berliner Kirchengemeinde des in der Türkei inhaftierten Menschenrechtlers Peter Steudtner auf das drohende Strafmaß von bis zu 15 Jahren reagiert. Die Pfarrerin an der evangelischen Gethsemanekirche, Almut Bellmann, sagte, die Gemeinde schwanke zwischen Entsetzen und Hoffnung. Laut Medienberichten vom Wochenende fordert die türkische Staatsanwaltschaft für elf im Juli festgenommene Aktivisten, darunter Steudtner, bis zu 15 Jahre Haft. Den Angeklagten werde unter anderem die „Mitgliedschaft in einer bewaffneten Terrororganisation“ vorgeworfen. In der Gethsemanekirche im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg gibt es seit dem 21. Juli jede Woche montags Fürbittandachten sowie täglich Gebete für Steudtner und seine Mitgefangenen. *epd*

Erinnerung an Revolution

Leipzig. Leipzig hat am vergangenen Montag an die entscheidende Demonstration beim Umsturz des SED-Regimes 1989 erinnert. Das diesjährige Lichtfest im Zentrum der Messestadt stand unter der Überschrift „Aufbruch, Verantwortung, Offenheit“. Vor Beginn des Bürgerfestes auf dem zentralen Augustusplatz in Leipzig gab es ein Friedensgebet in der Nikolaikirche mit Reformationsbotschafterin Margot Käßmann. Im Anschluss daran hielt der polnische Journalist und Autor Adam Krzeminski die traditionelle Rede zur Demokratie. Am 9. Oktober 1989 hatten in Leipzig mehr als 70 000 Menschen bei der bis dahin größten Massendemonstration gegen das SED-Regime protestiert. Das Datum gilt als wichtige Wegmarke der Friedlichen Revolution in der DDR. *epd*

Neue Priorin in Selbitz

Selbitz. Schwester Birgit-Marie Henniger wird neue Priorin der Communauté Christusbruderschaft Selbitz bei Hof. Die 48-jährige Bankfachwirtin wurde zur Nachfolgerin von Schwester Anna-Maria aus der Wiesche gewählt, die 18 Jahre an der Spitze der Communauté stand. Das teilte die Bayreuther Regionalbischöfin Dorothea Greiner mit. Henniger wird vom EKD-Ratsvorsitzenden, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Ende April 2018 in ihr neues Amt eingeführt. Wie Greiner als Vorsitzende des Kuratoriums der Christusbruderschaft sagte, hat die bisherige Priorin wie keine andere Schwester den Orden seit seiner Gründung 1948/49 geprägt. Aus der Wiesche sei eine begnadete Predigerin, die lebensnah und geistlich tief das Evangelium verkündige. Greiner zufolge strahlt die Christusbruderschaft über Oberfranken hinaus. Die Communauté in Selbitz hat als Ordensangehörige derzeit 110 Schwestern, drei Brüder und eine sogenannte Tertiärgemeinschaft von über 100 verheirateten und allein lebenden Personen. Diese Gemeinschaft hat sich zu einem bescheidenen Lebensstil verpflichtet. Neben dem Zentrum auf dem Wildenberg in Selbitz leben und arbeiten die Schwestern und Brüder in sieben weiteren Konventen in Deutschland. *idea*

Apfel zum Reformationsjubiläum

Bernau. Zum 500. Reformationsjubiläum ist in Brandenburg eine neue Apfelsorte gezüchtet worden. Die ersten 95 Bäume der Sorte „Martin Luther“ sollen am 21. Oktober von den diakonischen Hoffnungstaler Werkstätten aus Biesenthal bei Bernau in der Lutherstadt Wittenberg übergeben werden, wie die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal mitteilte. Die Reformationsapfelbäume wachsen seit 2012 in den Barnimer Baumschulen Biesenthal, einem Betriebszweig der Hoffnungstaler Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Der „Martin Luther“ sei ein klassischer Herbstapfel „mit rötlichen Bäckchen“, hieß es. Das für die Vermehrung und Sortenlinienzerlegung verwendete Pflanzenmaterial stammt den Angaben zufolge aus der Obstbauversuchsstation in Müncheberg im Osten Brandenburgs. *epd*

Klöster sind Identifikationsorte

München. Bayerns oberster Denkmalpfleger Mathias Pfeil sorgt sich um die Zukunft der Klöster. Von rund 1000 Anlagen im Freistaat würden nur noch 157 im ursprünglichen Sinne genutzt, sagte der Generalkonservator. „Leider Gottes geht die Dynamik weiter nach unten.“ Viele Orden seien kurz davor, ihren Betrieb einzustellen. Das werfe die Frage auf, was aus den aufgegebenen Gebäuden werden solle. Mit Nachdruck sprach sich Pfeil gegen einen Abriss von Klöstern aus. Diese seien „Identifikationsorte unserer Zivilisation“. An ihnen lasse sich, die Urbarmachung Bayerns ab dem achten Jahrhundert nachvollziehen.“ Dabei gehe es nicht nur um Religion, sondern auch um Kultur, um die Prägung von Landschaften und Bildung. *KNA*



Foto: epd/Romano Siciliani

Steinmeier dringt beim Papst auf mehr Gemeinsamkeiten

Rom. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat bei einem Besuch bei Papst Franziskus auf weitere Schritte zu mehr Gemeinsamkeiten von evangelischer und katholischer Kirche gedrungen. Er habe seine persönliche Auffassung bekundet, „dass das Potenzial für Ökumene nicht ausgeschöpft ist“, sagte Steinmeier nach einer Privataudienz beim Oberhaupt der katholischen Kirche in Rom. Nach seinem Eindruck sei Franziskus bei dem Thema aufgeschlossen, ergänzte Steinmeier. Eine Stunde und damit ungewöhnlich lang tauschten er und Franziskus sich über die

Themen Migration und Flucht sowie die Folgen des Klimawandels aus. Auch das Ergebnis der Bundestagswahl mit dem guten Abschneiden der AfD kam nach Angaben des Bundespräsidenten zur Sprache. Es war Steinmeiers erste Begegnung mit einem Papst im Vatikan. Begleitet wurde er von seiner Frau Elke Büdenbender. Steinmeier übergab dem Papst ein Buch des Jesuiten Jan David mit Kupferstichen unter dem Titel „Zwölf Spiegel zusammengefügt für den, der Gott schauen möchte“. Der Papst schenkte dem deutschen Staatsoberhaupt drei seiner Schriften. *epd*

Thesen zur Reform des Islam

Religionspädagoge Abdel-Hakim Ourghi will eine ehrliche Debatte über den Koran

40 Thesen zur Reform des Islam hat der Islamwissenschaftler und Religionspädagoge Abdel-Hakim Ourghi in Berlin an eine Moschee-Debatte geschlagen. Damit hat er eine heftige Debatte ausgelöst.

Von Marcus Mockler

Berlin. Im Jahr des 500. Reformationsjubiläums hat der Freiburger Islamwissenschaftler und Religionspädagoge Abdel-Hakim Ourghi in Berlin 40 Thesen zur Reform des Islam an eine Moschee-Debatte geschlagen. Ourghi heftete seine Thesen zu einem humanistischen, friedfertigen Islam an die Tür der als salafistisch geltenden und vom Verfassungsschutz beobachteten Dar-Assalam-Moschee. Der evangelische Pfarrer Martin Germer von der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche kritisierte den „Thesenanschlag“ als „reine Publicity-Aktion“. Weitere Vertreter der evangelischen Kirche luden Ourghi zum Dialog ein.

Ourghi, Mitbegründer der liberalen Berliner Ibn-Rusud-Goethe-Moschee, hatte am Abend vorher sein Buch „Reform des Islam. 40 Thesen“ vorgestellt. Dabei betonte er: „Nur ein reformierter Islam

gehört zu Deutschland.“ Es brauche eine ehrliche Debatte über aus dem Koran begründete Gewalt, die Unterdrückung von Frauen oder die Ausgrenzung und Verfolgung Andersdenkender im Namen der Religion: „Wir müssen auch über die dunklen Seiten des Islam reden.“

Vom Buchstabenglauben müsse der Islam sich verabschieden, so Ourghi: Nötig sei eine historisch-kritische Interpretation des Koran und der bewusste Abschied von bestimmten Koransuren mit Gewaltbegründungen wie in den sogenannten Schwertversen. Er kritisierte auch die Politik der Bundesregierung, vor allem mit Islamverbänden wie DITIB oder dem Zentralrat der Muslime in Deutschland zusammenzuarbeiten. Es sei ein Fehler zu versuchen, das Staat-Kirche-Verhältnis auf den Islam zu übertragen. „Verbände wie DITIB sind keine Glaubensgemeinschaften, sondern Kulturvereine“, sagte Ourghi. Sie folgten einer nationalen, ethnischen und politischen Agenda und seien meist aus dem Ausland gesteuert.

Pfarrer Martin Germer von der evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche warf dem Is-

lamwissenschaftler vor, seinen „Thesenanschlag“ nicht bei der Moscheegemeinde angekündigt, sondern nur die Medien informiert zu haben. Gabe es eine ähnliche Aktion an seiner Kirche, würde er das Hausrecht geltend machen, schrieb Germer in einem Offenen Brief an Ourghi. Es sei zu fragen, wie der Autor mit Reformgedanken in die Welt der Muslime hineinwirken wolle, wenn er dabei nicht das Gespräch mit denen suche, die den Islam vertreten, so Germer. Der Pfarrer lobte Imam Taha Sabri, der Ourghi mit „Freundlichkeit und Ruhe“ empfangen habe.

Der Landespfarrer für interreligiösen Dialog der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Andreas Goetze, kündigte an, Ourghi zu einem Gespräch in der Neuköllner Begegnungsstätte einzuladen. „Ich habe Ihren Besuch an dieser Stelle als einen Beginn für einen Dialog verstanden und denke, Sie werden einer Einladung gern entsprechen“, schrieb Goetze.

Der Vorsitzende der „Langen Nacht der Religionen in Berlin e.V.“, Thomas M. Schimmel, wandte sich gegen die Sichtweise, es

gebe Parallelen von Ourghis Aktio- mit dem Thesenanschlag Martin Luthers im Jahre 1517: Luther habe diesen „eben nicht als Provokation oder PR-Gag gedacht“. Vielmehr sei es eine Einladung zum akademischen Diskurs an seine Kollegen an der Universität gewesen. Konstruktive Auseinandersetzung sei nötiger als medienwirksame PR-Aktionen.

Der 1968 geborene Ourghi leitete den Fachbereich Islamische Theologie und Religionspädagogik an der Hochschule Freiburg.



Abdel-Hakim Ourghi, Reform des Islam. 40 Thesen.
Claudius 2017,
237 Seiten, 18 Euro.
ISBN 978-3532628027

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie buchförmlich bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

„Angriff auf Menschenwürde“

Kirchengemeinde kritisiert Berliner Leichenmuseum

Von Lukas Philipp

Berlin. Im Streit um das Berliner „Menschen Museum“ hat die benachbarte Kirchengemeinde St. Marien St. Petri ihre ablehnende Haltung bekräftigt. Die Zurschaufstellung toter Menschen sei ein Angriff auf die Menschenwürde, sagte Pfarrerin Cordula Machoni. In dem im Februar 2015 eröffneten Museum auf dem Alexanderplatz sind präparierte Leichen, so-

genannte Ganzkörperplastinate, und konservierte Körperteile zu sehen. Das Bezirksamt Mitte verweigert seit drei Jahren, auf dem Klageweg das Museum zu schließen.

Das Museum war in der vergangenen Woche für wenige Tage geschlossen, „um die Ausstellung anzupassen und den neuen behördlichen Vorgaben nachzukommen“, Machoni betonte, alle Bemühungen der Betreiber, die

Relevanz der Einrichtung „umzudeuten und auf diese Weise zu rechtfertigen“, änderten nichts an der Tatsache, dass dort „tote Menschen zur Schau gestellt werden“. Aus christlicher Sicht besitze aber „jeder Mensch eine nicht käufliche Würde, die über den Tod hinaus besteht und von den Lebenden zu wahren ist.“ „Ich sehe es als Aufgabe der Lebenden an, diese Würde zu wahren und gegebenen-

falls wiederherzustellen, indem der Tote beerdigt wird; und damit der Gefahr entgeht, wie eine Sache behandelt zu werden“, sagte die Theologin. Das „Menschen Museum“ entzaubere den Menschen, „indem es ihn als Arrangement austauschbarer Einzelteile darstellt“. Die Fülle eines Lebens werde auf eine festgefrorene Pose reduziert. „Das empfinde ich als zu tiefst unmenschlich“, so Machoni.

Mit Rückenwind zum Erfolg

Friedensnobelpreis-Komitee hält Atomwaffenverbots-Kampagne für bahnbrechend

Mit der Vergabe des Friedensnobelpreises 2017 an die Internationale Kampagne für die Abschaffung der Atomwaffen (ICAN) wollte das Vergabekomitee auch dem Sabelrasseln zwischen Nordkorea, den USA und auch Japan entgegenzusetzen.

Von Marc Engelhardt

Genf. Als bei den Aktivisten der Internationalen Kampagne für ein Atomwaffenverbot vor einer Woche die Sektorken knallten, war das das zweite Mal innerhalb weniger Wochen. Erst am 21. September feierte ICAN-Direktorin Beatrice Fihn ihren bislang größten Erfolg am Rande der UN-Vollversammlung in New York. „Fortschritt passiert nicht einfach, sondern muss von denen erkämpft werden, die die moralische Führung übernehmen“, sagte sie bei einer Feierstunde zur Unterzeichnung des von ihr maßgeblich mit erstrittenen Atomwaffenverbotsvertrags unter Applaus.

Die moralische Führung im Kampf gegen Atomwaffen weltweit zu übernehmen: Dieses Ziel verfolgten schon die Ärzte Bill Williams und Tilman Ruff, als sie ICAN 2007 in Melbourne gründeten. Für ihr großes Ziel waren sich die Australier auch nicht zu schade, im Känguru-Kostüm als „ICANgaroo“ gegen Atomwaffen zu protestieren. Schnell wurde aus der Initiative der beiden eine weltweite Bewegung.

Vorbild ist das Verbot von Landminen

Ihr Vorbild ist die Internationale Kampagne gegen Landminen, die für ihre erfolgreiche Graswurzelkampagne vor 20 Jahren mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde.



Fast vergessen ist in Deutschland die Zeit der mächtigen Anti-Atomwaffen-Bewegung. Die nun ausgezeichnete Kampagne hat die Dringlichkeit des Themas wieder deutlich gemacht. Foto: epd/Rolf Zöllner

Wie beim Verbot gegen Landminen, so verfolgte auch ICAN hartnäckig das Ziel, eine Koalition der Willigen für ein Atomwaffenverbot zusammenzubekommen. Österreich, Brasilien, Irland, Mexiko, Nigeria und Südafrika gehörten zu den ersten Unterstützern, weitere folgten.

Vor einem Jahr stimmten schließlich 122 der 193 Staaten in der UN-Vollversammlung für den Atomwaffenverbotsvertrag, obwohl die Atommächte und ihre Verbündeten – darunter auch Deutschland – sich bis heute dagegen aussprechen. Das Abkommen trägt die Handschrift von ICAN: Der völkerrechtlich bindende Vertrag verbietet den Einsatz von Atomwaffen ebenso wie deren Herstellung, Besitz, Lagerung und Stationierung. Auch

Atomwaffentests und Drohungen des Nuklearwaffeneinsatzes sind dem Abkommen nach verboten.

Atommächte sollen mit ins Boot

UN-Generalsekretär António Guterres hob das Engagement von ICAN bei der Zeremonie im September ausdrücklich hervor. Dass ICAN-Chefin Fihn neben ihm und dem Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Peter Maurer, als Einzige bei der Zeremonie eine kurze Ansprache hielt, sollte diesen Umstand würdigen. Als danach ein Staatschef nach dem anderen seine Unterschrift unter den Vertrag setzte, dürfte Fihn

eine Freudesträne verdrückt haben – auch wenn sie weiß und mehrfach betonte, der Vertrag sei nur der Anfang. Als Nächstes will ICAN die Atommächte ins Boot holen.

Der Friedensnobelpreis dürfte der Organisation dabei ungeahnten Rückenwind verleihen, zumal der Kampf gegen Atomwaffen so aktuell ist wie lange nicht. Nur einen Tag vor Fihns Rede in New York hatte US-Präsident Donald Trump Nordkorea und seinen 22 Millionen Einwohnern mit der „totalen Vernichtung“ im Verteidigungsfall gedroht. Dass mit Trump und Nordkorea Diktator Kim Jong Un zwei Politiker wieder offen von einem Atomkrieg sprechen, machte nicht nur in der UN-Vollversammlung vielen Angst.

MELDUNGEN

Uraufführung der Lutheroper

Straßburg. Eine neue Lutheroper gibt es in den kommenden Wochen im Elsass zu sehen. Uraufführung des Stücks „Der Gnadenbettler“ sei am 14. Oktober in der evangelischen Kirche in Barr, teilte die Evangelische Landeskirche in Baden mit. Die zeitgenössische Oper, deren Handlung im 16. Jahrhundert spielt, hinterfragt das Leben und Werk des Reformators Martin Luther. Das Werk lasse Schlüsselmomente seines Lebens hervortreten, erinnere an die zentralen Punkte seines Denkens und setze diese in Bezug zum 21. Jahrhundert. Der Text stammt von Gabriel Schoettel, die Musik hat Jean-Jacques Werner komponiert, die musikalische Leitung hat Rémi Studer. Die Oper wird in französischer Sprache mit Abstechern ins Deutsche und Lateinische gesungen, eine deutsche Übersetzung ist auf der Webseite www.operaluther.com nachzulesen. Zudem wird das gesamte Libretto auf Französisch und Deutsch bei jeder Aufführung eingeblendet. epd

Christ steht Parlament vor

Damaskus. Das hat es seit 1949 nicht gegeben: Der neue syrische Parlamentsspräsident ist ein Christ. Die Abgeordneten wählten Hammudh Sabbagh Ende September in Damaskus mit 193 von 252 Stimmen. Der 58-jährige Jurist gehört zur syrisch-orthodoxen Kirche und ist Mitglied der Baath-Partei von Präsident Baschar al-Assad. Zuletzt war er stellvertretender Gouverneur der Provinz al-Hasaka im Nordosten des Landes. Er folgt auf die erste Frau im Amt des Parlamentspräsidenten, die Agraringenieurin Hadiyeh Khalaf Abbas, die im Juli abgewählt wurde. Sie soll Parlamentarier daran gehindert haben, Anträge einzureichen. Der letzte Christ an der Spitze des Parlaments war Fares al-Churim (1877-1962), der als „Gründervater Syriens“ gilt. Das Parlament hat unter Assad nur einen geringen Einfluss, auch nicht auf den seit 2011 tobenden Bürgerkrieg. idea

Papst ruft Irak zu Versöhnung auf

Rom. Papst Franziskus hat nach dem Referendum über eine Unabhängigkeit der irakischen Kurdenregion das Land zu einem internen Versöhnungsprozess aufgefordert. Der Einsatz für Dialog und Zusammenarbeit sei heute angesichts wachsender Ungewissheit über die Zukunft des Landes nötiger denn je, betonte Franziskus vor irakischen Bischöfen. Das Kirchenoberhaupt forderte, alle Teile der Gesellschaft an einer Lösung zu beteiligen. Das Ergebnis des Referendums, bei dem sich am 25. September eine große Mehrheit für eine Unabhängigkeit aussprach, wird international nicht anerkannt. epd

Kleinbauern unterstützen

Hilfswerke fordern mehr Schutz vor Hunger

Von Michaela Hütig

Köln / Rom. Um künftige Hungerkrisen zu vermeiden, fördern entwicklungspolitische Organisationen die Ausrichtung der Agrar- und Handelspolitik auf die Menschenrechte sowie eine engagierte Klimapolitik. Die Bundesregierung vertraue bei der Hungerbekämpfung zu sehr auf offene, liberalisierte Märkte, sagte der Geschäftsführer der Menschenrechtsorganisation FIAN Deutschland, Philipp Mimkes, in Köln.

Ohne Schutzmechanismen könnten arme Bevölkerungsgruppen aber nicht mit industriellen globalisierten Agrarsystemen konkurrieren. „Dann nimmt der Hunger zu und nicht ab“, erklärte Mimkes zur Veröffentlichung eines Berichts von FIAN und „Brot für die Welt“ zum Recht auf Nahrung. Kleinbauern, die bis zu 70 Prozent der Grundnahrungsmittel weltweit produzierten, würden durch Großinvestitionen häufig verdrängt. Zudem verschärfen sich durch den übermäßigen Einsatz von Dünger und Agrarchemikalien ökologische Probleme, sagte der FIAN-Geschäftsführer vor Beginn einer UN-Ernährungskonferenz in Rom.

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“, verwies auf die Hungerkrise von

2007/2008. Sie habe gezeigt, dass jeder Anstieg der Preise für Grundnahrungsmittel sich unmittelbar auf die Ärmsten auswirke und die Zahl der Hungernden in die Höhe treibe. Damit sich eine solche Krise nicht wiederhole, seien stabile, aber auch faire Preise für Konsumenten wie für Produzenten wichtig, erklärte Füllkrug-Weitzel. Kleinbauern benötigten zudem Zugang zu verbesserten Anbaumethoden und zu Krediten.

Vor zehn Jahren explodierten die Preise

Vor zehn Jahren waren weltweit die Preise für Grundnahrungsmittel explodiert. Die Zahl der Hungernden stieg auf über eine Milliarde Menschen, in Dutzenden Ländern kam es zu Unruhen.

Als Ursachen der Hungerkrise sind in dem 10. Jahrbuch zum Recht auf Nahrung die Öffnung der Agrarmärkte in Entwicklungsländern, Spekulation mit Nahrungsmitteln, ein zu starker Fokus auf industrielle Produktion, ein großflächiger Anbau von Biokraftstoffen und der Klimawandel genannt. Viele Regierungen hätten zudem kein Interesse, sich um Arme und Hungernde zu kümmern.

ANZEIGE

DAS HEILIGE LAND – ISRAEL UND PALÄSTINA

TEL AVIV – AKKO – NAZARETH – JORDANTAL – JERUSALEM – BETHLEHEM – AIN KAREM

11. bis 18. 11. 2017
ab/bis Berlin

8 Tage Rundreise
Übernachtung in guten
Mittelklassehotels mit
Halbpension
1.399 € im DZ

REISEBESCHREIBUNG:

Ob in Jerusalem, am See Genezareth oder am Toten Meer – wer sich ins Heilige Land aufmacht, trifft an fast jedem Ort auf Spuren der Geschichte Gottes mit seinem Volk, wie sie uns in der Bibel überliefert wurde. Hier haben das Judentum und das Christentum ihre Wurzeln. Auch dem Islam sind etliche der biblischen Stätten heilig, die wir auf unserer Reise besuchen werden. Dieses Aufeinandertreffen von drei Weltreligionen und die Lage zwischen Afrika und Asien macht das Heilige Land in jeglicher Beziehung spannend. Machen Sie sich Ihr eigenes Bild vom Leben heute in Israel und dem palästinensischen Autonomiegebiet im Westjordanland. Kommen Sie ins Gespräch mit Christen vor Ort. Erleben Sie die landschaftliche Vielfalt auf kleinem Raum. Genießen Sie auch die Küche mit ihren osteuropäischen, mediterranen und arabischen Einflüssen sowie das angenehme Klima im November. Ihre Reisebegleitung ist Pastor Tilman Baier, Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
10.-20. Oktober	11 Tage NEPAL: BUDDHA AM HIMALAYA – jetzt buchbar	ab Berlin-Tegel	ab 1990 Euro
11.-18. November	8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA – jetzt buchbar	ab Berlin-Schönefeld	ab 1399 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Roboter sollen unterrichten

Marburger Professor setzt Maschinen ein

Sie heißen Pepper und Nao und sollen mit Studenten üben: Der Marburger Anglistik-Professor Jürgen Handke experimentiert in seinen Lehrveranstaltungen mit Robotern als Hilfs-Dozenten. Kritiker sehen die Gefahr einer „inhumanen Lehre“.

Von Stefanie Walter

Marburg. Naos Augen leuchten himmelblau. Das bedeutet, er ist ansprechbar. „Momentan habe ich Ferien und mache Pause“, sagt er mit seiner blechernen Stimme – auch ein Roboter hat mal frei. Nao sieht aus wie ein Plastik-Superman. „Das ist unser Übungsroboter“, erklärt Jürgen Handke. Der Marburger Anglistik-Professor experimentiert in seinen Lehrveranstaltungen mit Maschinen wie Nao oder seinem Roboterkollegen Pepper als Unterstützung.

Handke ist einer der Vorreiter der digitalen Lehre an Hochschulen. 2015 erhielt er den Ars-legendi-Preis für Digitales Lehren und Lernen. Er setzt das Modell des „Inverted Classroom“ ein, des „umgedrehten Unterrichts“: Alle Inhalte stehen seinen Studenten digital zur Verfügung, als Texte, Videos oder Selbsttests, sie nutzen soziale Netzwerke, lesen die Literatur online. Zu einer Präsenzphase kommen sie an die Uni.

„Die Studenten löchern mich dann mit Fragen“, erzählt Handke. Er hat sich Gedanken über eine Unterstützung in den Seminaren gemacht: Nao und Pepper sollen bei Übungen

helfen, abfragen, auf Prüfungen vorbereiten.

Nao ist etwa 60 Zentimeter groß, er steht heute auf Handkes Schreibtisch. „Sit down“, befiehlt der Wissenschaftler, und der Roboter setzt sich etwas umständlich hin. Nao sieht niedlich aus: großer Kopf, Kulleraugen. In einer ersten Untersuchung wollten die Marburger wissen, wie Menschen auf solche Roboter reagieren: „Positiv, total verliebt“, sagt Handke, denn das Aussehen entspricht dem Kindchenschema.

Im Nebenraum zu Handkes Büro steht Pepper, größer als Nao, mit einem Bildschirm vor dem Bauch. Handke will ihn im Kurs „History of English“ einsetzen. Pepper soll dann als Quizmaster auftreten. Er kann den Studenten einen Text vorgeben und fragen: „Welches Phänomen ist im ersten Satz zu finden?“ Der Student wählt eine Antwort am Bildschirm aus, und Pepper gibt das Feedback: „Toll, das ist korrekt“, oder: „Falsch, dieser Fehler wird oft gemacht.“

Roboter dirigierte ein Konzert mit Startenor

Pepper und Nao sind sogenannte humanoide Roboter, die Menschen nachempfunden sind. Sie nehmen ihre Umgebung wahr und reagieren darauf. In einigen Ländern werden sie für Dienstleistungen ausprobiert,



Pepper und Nao sind humanoide Roboter. Professor Jürgen Handke entwickelte sie zusammen mit seinem Team. Nun sollen sie mit ihm vor Studierenden der Universität Marburg stehen und mitlernen.

zum Beispiel an Rezeptionen. Kürzlich sorgte ein Roboter für Aufsehen, der ein Konzert dirigierte.

Pepper ist in der Lage, den Lernenden wiederzuerkennen. Der Roboter weiß, auf welchem Wissensstand sich der Student befindet, erkennt Lernfortschritte und empfiehlt passende Aufgaben. Handke hat Nao mit Schülern einer elften Klasse ausprobiert. „Sie haben nach drei Tagen ein anderes strukturelles Denken bekommen“, sagt der Professor.

Matthias Burchardt, Bildungsforscher an der Universität Köln, hält den Einsatz von Robotern an Hochschulen hingegen für „pädagogisch abwegig“. „Schulen und Hochschulen mangel

es nicht an Geräten, sondern an gut ausgebildeten Lehrenden“, sagt er. Burchardt sieht die Gefahr einer „inhumanen Lehre“. Schon das Modell des „umgedrehten Unterrichts“ mit der digitalen Vorbereitung allein zu Hause sei eine Reaktion auf den Personalmangel. „Es ist beschämend, dass wir uns in einem so reichen Land keine bessere Betreuungsrelation leisten wollen“, so Burchardt. Außerdem gebe es starke ökonomische Interessen von Konzernen, die Digitalisierung in der Lehre voranzutreiben. „Wovon wir aber leben, sind die zutiefst menschlichen Beziehungen.“

Dennoch: Die Digitalisierung der Lehre scheint fortzuschreiten. Es sei

„überraschend, wie viele Hochschulen sich auf den Weg gemacht haben“, sagt der Geschäftsführer des Hochschulforums Digitalisierung, Oliver Janoschka. Auf der Ebene der Professoren sei der Marburger Jürgen Handke aber immer noch eine Ausnahme.

Pepper rollt währenddessen in Marburg langsam durch den Flur und erstellt dabei eine Karte seiner Umgebung. „Wir werden mit diesen Maschinen zusammenleben. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten“, davon ist Handkes Mitarbeiter Peter Franke überzeugt. Die Maschinen sollten den Routine-Kram erledigen. „Aber wir wollen nicht den Menschen ersetzen.“

Den Adventskalender „Anderer Advent“ gibt es erstmals auch für Kinder

Von Christine Senkbeil

Hamburg. „Auf den Kalender freue ich mich schon Wochen vorher“, erzählt ein Pastor aus der Gegend. Ihm geht es wie unzähligen Männern wie Frauen, den Norden landauf und landab. „Der Andere Advent“ hat Kultstatus. Wer sich einmal vom Vorabend des 1. Advents bis zum Dreikönigstag begleiten lassen hat von den immer wieder überraschenden Texten und den lebendigen Bildern dieses Kalenders im A4-Format – der möchte ihn nicht mehr missen.

Und so kommt es wohl, dass der Kalender „Der Andere Advent“ von 4000 Exemplaren im Jahre 1995 in



Adventskalender „Anderer Advent“ in A4 für Erwachsene und im A5-Format erstmals auch für Kinder.

seinem 23. Jahr mit 650 000 Exemplaren der bundesweit auflagenstärkste Adventskalender ist.

Auch 2017 lädt schon das Titelbild dazu ein, sich für einen Moment aus dem Alltag auszuklinken. Sonnen-



licht trifft auf eine Seifenblase, auf von Raureif bedeckte Zweige. Dieses Doppelbödige, Hintersinnige ist typisch für Bilder und Texte des Kalen-

ders. Immer gibt es noch irgendetwas zu entdecken. „Wir haben wieder mehrere Monate nach Texten und Themen gesucht, die die Adventszeit vertiefen können, sagte Frank Hofmann, Chefredakteur vom Herausgeber-Verein „Andere Zeiten“. Diese Sorgfalt überzeugt, aber eben auch die Kreativität des Macher-teams und ihr Humor. Kurzgeschichten, Liedtexte, Gedichte, Psalme – alles umrankt von Abbildungen, die dem Ganzen einen weiteren Sinn geben. 2017 sind es Texte von Schriftsteller Paul Auster und Frauenrechtlerin Edith Stein, die zum Nachdenken, Meditieren, Träumen und Schmunzeln anregen sollen.

Erstmals stellt das Redaktionsteam dem klassischen Kalender einen kleinen Bruder zur Seite. Der „Andere Advent für Kinder“ lädt sieben- bis Elfjährige mit Experimenten, Comics, Spielen und Geschichten zur Vorfreude aufs Fest ein. Jeden Tag muss die aktuelle Seite zunächst aufgetrennt werden. Pinguin und Hamster begleiten die Kinder dabei. Und zum Nikolaustag gibts was Besonders: auch für den besten Freund.

Den „Anderen Advent“ (8 Euro plus Versand) und den „Anderen Advent für Kinder“ (7 Euro plus Versand) gibt es beim Verein „Andere Zeiten“ unter Tel. 040 / 47 11 27 27 oder unter www.anderezeiten.de.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Bethel-Handkreuz

Klein und hell liegt der Handschmeichler in der Hand und passt in jede Tasche. Er spendet Trost und Hoffnung. Das Kreuz erinnert uns, dass Gott stets bei uns ist.

Aus naturbelassenem Holz, ca. 6 x 10 cm, 5,80 Euro, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10% Rabatt
Ihr Gutschein-Code: 02017



www.glaubeSachen.de



0431 / 55 779 285

50 erste Hammerschläge

Luther-St.-Andreas-Gemeinde Rostock feierte Richtfest **12**

Synode in Pommern

Im Blick der Delegierten stehen Haushalt und Zukunftsfragen **13**

MELDUNGEN

Mecklenburger Küster treffen sich

Parchim. Landesbischof Gerhard Ulrich hat auch in diesem Jahr wieder seine Teilnahme an einer Gesprächsrunde mit den Mecklenburger Küstern während ihrer Jahrestagung zugesagt. Die Küster treffen sich von Montag, 16., bis Freitag, 20. Oktober, im Edith-Stein-Haus in Parchim. Traditionell beginnen die Küsterrüsten mit einem Abendmahlsgottesdienst, den der pensionierte Oberkirchenrat Andreas Flade, der mit der Begleitung der Küster beauftragt ist, halten wird. Auf dem Programm stehen neben speziellen berufseigenen Themen wie etwa Kerzenpflege auch Vorträge und Gespräche – zum kirchlichen Bauen im Kirchenkreis mit dem ehemaligen Baubeauftragten Burkhard Erdmann aus Neubrandenburg, zu Kirchturmuhren mit Klockenschaustraher Hans-Joachim Dikow aus Schwerin, und mit der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes in der ehemaligen DDR, Anne Drescher. Kantor Fritz Abs wird mit den rund 40 teilnehmenden Küstern singen und es wird eine Besichtigung der Parchimer St.-Marien-Kirche und einen Ausflug ins Schweriner Schloss geben. Propst Dirk Saueremann wird über Aktualia im Kirchenkreis informieren. Außerdem wird der Vorstand der Küster neu gewählt werden. *mun*

Herz Jesu hat einen neuen Pfarrer

Rostock. Die größte katholische Pfarrei Mecklenburg-Vorpommerns, Herz Jesu Rostock, feierte am letzten Freitag, 6. Oktober, im Gottesdienst in der Rostocker Christuskirche die Einführung Dietmar Wellenbrocks in sein Amt als neuer Pfarrer. Der 52-Jährige steht damit nun rund 12 000 Katholiken in den fünf Gemeinden in Rostock, Bad Doberan, Ribnitz-Damgarten und Tessin mit insgesamt 15 Kirchen und einer Vielzahl karitativer Einrichtungen, katholischer Schulen und Kindertagesstätten vor. Wellenbrock wurde 1965 in Wittenburg geboren, studierte Theologie in Erfurt und wurde 1996 zum Priester geweiht. Seine bisherigen Stellen waren in Kiel, Schwerin, Teterow und Hamburg. Als Jugendpfarrer leitete er außerdem die Jugendseelsorge in Mecklenburg. *kiz*

ANZEIGEN

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944 36160 www.wohnmobile.de, Fa.

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Giftmord, Rock und Psalmengebet

Mit den „Slütertagen“ feiert Warnemünde das Reformationsjubiläum



Die Warnemünder Kantorei arbeitete bereits 2013 mit den Mecklenburger Kammermusikanten zusammen, hier bei einer Aufführung von Haydns Schöpfung. Foto: Kirchengemeinde

Wer vergiftete Joachim Slüter? Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, ob der Rostocker Reformator (1490 - 1532) einem Verbrechen zum Opfer fiel oder ob er einer Krankheit erlag. Fakt ist: Mit seinem Wirken ist die reformatorische Wende nicht nur in Rostock, sondern auch weit darüber hinaus bis heute eng verknüpft. In der kommenden Woche gedenkt Warnemünde des bedeutenden Theologen unter anderem mit einer Slüter-Rock-Suite und einem ganz besonderen Psalmenkonzert – und mit einer Krimi-Lesung.

Von Sebastian Koepeke-Millon
Warnemünde. „Der tote Reformator“ heißt der Roman, aus dem Frank Schlößer liest. Er behandelt den historischen Kriminalfall Joachim Slüters, der 1523 als Kaplan in der Rostocker St.-Petri-Kirche angestellt, aufgrund seiner lutherischen Lehre aber von vielen Seiten angefeindet wird. Einem versuchten Giftkomplott kann er angeblich entgehen, und selbst, als er festgenommen und der Ketzererei beklagt wird, gelingt es ihm gerade noch, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Autor Frank Schlößer setzt den Vikar Dionysius Schmidt auf den Fall an. Dieser soll herausfinden, wie es tatsächlich zum Tod des Reformators kam. Denn als Joachim Slüter an Pfingsten 1532 nach wochenlanger Krankheit stirbt, hält sich zunächst hartnäckig die Vermutung, man habe ihn letztlich doch vergiftet.

Wer nun neugierig geworden ist, der sollte sich in der kommenden Woche unbedingt auf den Weg in das

schöne Warnemünde machen, denn vom 19. bis 22. Oktober lädt die Kirchengemeinde vor Ort zu den „Slütertagen“ ein – einem Kooperationsprojekt mit der Agentur Kulturmeer der Tourismuszentrale Rostock und Warnemünde, dem Tonträgerlabel COAAST TMP und der Werbeagentur 3 ART sowie örtlichen Geschäftstreibenden und diversen Musikern, Autoren, Schauspielern und Filmkünstlern.

Im Zentrum der Festtage steht am Freitag die Premiere der Slüter-Rock-Suite „Uns Messias in Warnemünde“, ein multimediales Stück mit verschiedenen künstlerischen Elementen aus Musik, Lesung und Film, das inhaltlich auf Motiven der Romanreihe „Der Rebell von St. Petri“ von Julius von Wickele basiert und durch die Rostocker Agentur Kulturmeer realisiert wurde. Der Warnemünder Schriftsteller Michael Terpitz schrieb das Script, die Musik stammt von Ola van Sander und „Bad Penny“ in Zusammenarbeit mit der Warnemünder Kantorei und weiteren Musikern.

„Besonders hörenswert wird aber auch das Psalmenkonzert am Sonnabend sein“, so Kantor Sven Werner. Dabei tragen das „Dresdner Ensemble und epochenübergreifende Dynamik des Glaubens unterstreiche.“ Joachim Slüter predigte auf Platt. Berühmt gemacht hat ihn – weit über Deutschland hinaus, so etwa auch in Dänemark oder Schweden – sein niederdeutsches Gesangsbuch. Dieses und auch ein Gebetbuch in niederdeutscher Sprache wurde durch Rostocker Druckereien verbreitet und

trug so dazu bei, dass sich die Ideen der Reformation und insbesondere das Singen, Beten und Predigen in der Sprache der einfachen Leute allmählich im Ostseeraum verfestigte.

Einmal um die ganze Welt gebetet

Das Konzert reihte sich ein in einen Aufführungszyklus, der um die ganze Welt reise. Wenige Tage vorher in Südkorea und im Anschluss in Südafrika und Nordamerika verbanden sich die zeitgenössischen Kompositionen in neun verschiedenen Sprachen mit der geistlichen Musik der jeweiligen Länder, erklärt Sven Werner. Für das Warnemünder Reformationsgedenken sei diese internationale Kontextualisierung auch deshalb ein großer Zugewinn, weil das Konzept – in Auftrag gegeben vom Weltbund der Lutherischen Kirchen – die länder- und epochenübergreifende Dynamik des Glaubens unterstreiche.

Joachim Slüter predigte auf Platt. Berühmt gemacht hat ihn – weit über Deutschland hinaus, so etwa auch in Dänemark oder Schweden – sein niederdeutsches Gesangsbuch. Dieses und auch ein Gebetbuch in niederdeutscher Sprache wurde durch Rostocker Druckereien verbreitet und

trug so dazu bei, dass sich die Ideen der Reformation und insbesondere das Singen, Beten und Predigen in der Sprache der einfachen Leute allmählich im Ostseeraum verfestigte.

1531 wurde Rostock offiziell evangelisch. Im Jahr darauf verstarb Slüter und wurde neben der Rostocker St.-Petri-Kirche beigelegt. Dort, wo er oft unter freiem Himmel predigte und das gemeinsame Abendmahl mit seinen Zuhörern feierte, steht noch heute das Denkmal Joachim Slüters, „welcher im Jahre des Herrn 1523 das Evangelium in dieser Stadt rein zu predigen anfang, deshalb vergiftet ward und am Pfingsttag 1532 starb“. Bis auf seinen Gedenkstein hat es das hartnäckige Gerücht um seinen Gifttodd also geschafft. Doch war es wirklich Mord? Vielleicht gelingt es ja dem Vikar Dionysius Schmidt, Licht ins Dunkel zu bringen ...

Programm der Slütertage:

Donnerstag, 19. Oktober: Autor Frank Schlößer liest „Der tote Reformator“, Buchhandlung Krakow Nachf., 19 Uhr.
Freitag, 20. Oktober: Slüter-Rock-Suite „Uns Messias in Warnemünde“, Kirche, 19.30 Uhr.
Sonabend, 21. Oktober: Psalmenkonzert, Kirche, 16 Uhr; „Club der toten Sänger“, Ringelnatzcafé, 20 Uhr.
Sonntag, 22. Oktober: Reformationsgottesdienst, Kirche, 10 Uhr.

Kartenvorverkauf: Evangelische Buchhandlung Rostock, Buchhandlung Krakow Nachf. Warnemünde, im Internet unter: www.kulturmeer-shop.de

Fortbildung für Kirchenälteste in Stralsund

Von Sebastian Kühl
Stralsund. Nachdem die Kirchengemeinderäte im Pommerschen Kirchenkreis im vergangenen Jahr neu gewählt wurden, laden die Propstin und Propste gemeinsam mit der Arbeitsstelle für Ehrenamtlichenarbeit im Kirchenkreis die Mitglieder der Kirchengemeinderäte – die Kirchenältesten – in den drei Propsteien des Kirchenkreises zu regelmäßigen Fortbildungen im Rahmen gemeinsamer Ältestentage ein. In diesem Jahr fand bereits im Juli ein Ältestentag für die Kirchengemeinderäte der Propstei Demmin statt. Ein weiterer Ältestentag folgt für die Propstei Stralsund am



Luise Müller-Busse ist Pastorin für Ehrenamtlichenarbeit in Pommern. Foto: PEK

Sonabend, 21. Oktober, von 10 bis 15.30 Uhr im Gemeindezentrum Knieper West in der Lindenstraße 151 in Stralsund. Dabei steht Gruppenar-

beit zu den Themen „Gemeinde leiten“, „An die Arbeit“ und „Gemeindeleben stärken“ auf dem Programm. Es gibt eine Fragestunde sowie Informationen aus dem Kirchenkreis und der Nordkirche. Am Nachmittag informieren Pastoren Tabeta Bartels, Pastorin Mechthild Karopka und Pastor Matthias Bartels über „Teamerarbeit“ sowie die Arbeit mit Älteren.

Organisiert werden die Ältestentage von Luise Müller-Busse, Pastorin für Ehrenamtlichenarbeit. „Wir möchten die Kirchengemeinderatsmitglieder bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit unterstützen und ihnen die Gelegenheit geben, sich umfas-

send zu informieren und die Gemeinschaft mit anderen Kirchenältesten in ihrer Propstei zu erleben“, sagt Luise Müller-Busse.

Die Kirchenältesten sind für das vielfältige kirchliche Leben in ihren Ortsgemeinden in entscheidender Funktion verantwortlich. Das betrifft unter anderem Personalfragen, den Einfluss auf die Pfarrstellenbesetzung oder die Verwaltung der Finanzen der Kirchengemeinden. Außerdem wählen sie die Mitglieder der Kirchenkreissynode.

Anmeldung unter Tel.: 03831 / 264 10 oder E-Mail an hst-propstei@pek.de.



MELDUNGEN

Erfolgreicher Studienabschluss

Kiel. Mit einem Gottesdienst in der Kieler Marktkirche St. Nikolai haben 17 Frauen aus der Nordkirche ihr Fernstudium in feministischer Theologie abgeschlossen. Ihnen wurden die entsprechenden Urkunden ausgehändigt. In ihrer Predigt wies die Theologin Ruth Heß, Referentin am „Evangelischen Zentrum Frauen und Männer“ der Evangelischen Kirche in Deutschland unter anderem auf den Apostel Paulus in der Bibel hin. In seinem Brief an die Galater heißt es unter anderem (3, 28): „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Hier werde die Geschlechtlichkeit nicht gegenübergestellt, sondern gleichgestellt, so die Theologin. Das Studium dauert insgesamt 18 Monate. *epd*

Netzwerk Gebet in der Nordkirche

Neumünster. Das Gebet ist der Schlüssel zur geistlichen Erneuerung und zum Wachstum von Gemeinden. Das betonte der Vorsitzende der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Nord, Jochen Weise, beim Treffen des Netzwerks Gebet in der Nordkirche in Neumünster. Dafür sei kein großes Gebets-team in der Gemeinde notwendig. In seiner East-side-Gemeinde in Hamburg werde jede Veranstaltung mit einem Gebet begonnen und beendet. Wichtig sei es, als Pastor Anliegen mit der Gemeinschaft zu teilen. *idea*

Landeskirchenamt wird teurer

Lübeck-Travemünde / Kiel. Der Umbau des Landeskirchenamtes in Kiel ist teurer geworden als erwartet. Statt wie geplant 13,9 Millionen Euro werde die Baumaßnahme 15,7 Millionen Euro kosten, sagte Bernhard Schick, Mitglied der Kirchenleitung, vor der Landessynode in Lübeck-Travemünde. Eine solche Kostensteigerung sei „mehr als nur ärgerlich“. Zusätzliche Gelder wurden unter anderem benötigt, um das Foyer der Kapelle zu sichern. Die Schäden seien erst im Laufe der Arbeiten sichtbar geworden, sagte Schick. Ein „Abrutschen“ der Kapelle habe verhindert werden können, weil die Gründung auf einem Weltkriegsbunker verbessert wurde. Weitere Mehrkosten entstanden durch eine neue Tiefgaragen-Lüftung, eine Kantine und zusätzliche Rohbauarbeiten. *epd*

Einheitliche Pastorenbesoldung

Lübeck-Travemünde. Die Pastorenbesoldung in der evangelischen Nordkirche soll sich künftig am Besoldungsrechts des Bundes orientieren. Die Landessynode beschloss in Lübeck-Travemünde in erster Lesung ein entsprechendes Besoldungsgesetz. Damit wurde eine Übergangslösung nach der Fusion der Nordkirche beendet. Das Gesetz sieht vor, dass die Landessynode bei jeder Besoldungserhöhung des Bundes neu entscheidet, in welcher Höhe diese übernommen werden soll. Damit hat sie die Möglichkeit, auf veränderte Wirtschafts- und Haushaltsentwicklungen zu reagieren. Die 2012 zur Nordkirche fusionierten Landeskirchen Mecklenburg, Pommern und Nordelbien hatten zuvor das Bundesbesoldungsrecht unterschiedlich angewendet. *epd*

Seminar zu guter Führung

Hamburg / Kiel. Gute Führung kann man lernen – unter diesem Motto bietet das Institut für berufliche Aus- und Fortbildung (IBAF) Seminare an. Dabei geht es unter anderem um den Stellenwert von Lob und Anerkennung. Denn mangelnde Wertschätzung kennzeichnet noch immer den Arbeitsalltag zahlreicher deutscher Unternehmen. Neben erfolgreicher Personal- und Organisationsentwicklung geht es in den Seminaren auch um Themen wie Kommunikation und Coaching. Es werden verschiedene Kurse in Hamburg und Kiel angeboten. Weitere Informationen dazu und eine Übersicht über alle Bildungsangebote in diesem Bereich gibt es im Internet auf www.ibaf.de/ führung. *EZ*



„Luthers Norden“ auf Schloss Gottorf

Gottorf. Nach der Zeit in Greifswald ist die Ausstellung „Luthers Norden“ jetzt auf Schloss Gottorf zu sehen. Wertvolle historische Exponate wie Silbergeschirre, Truhen und Gemälde spiegeln die Anfänge der Reformation wider, interaktive Elemente wie der große Medientisch beleuchten die Folgen in der seitdem protestantisch geprägten Region und die

Einflüsse auf die kulturelle Entwicklung. „Frömmigkeit war der Nährboden“, erläutert Uta Kuhl (2. v.l.), die mit Constanze Köster (l.) die Ausstellung in Schleswig kuratiert. Museumsleiterin Kirsten Baumann und Daniel Mourkojannis von der Nordkirche sehen in dem gemeinsamen Projekt einen Höhepunkt des Jubiläums im Norden. *ip*

Das Jubiläum soll weiter wirken

Bischöfe der Nordkirche ziehen vorläufige Bilanz des Reformationsjahres

Die Kirche hat im Jubiläumsjahr viele Menschen auf sich aufmerksam gemacht. Wie können die Kontakte auf Dauer fortgesetzt werden? Diese Frage war unter anderem Thema auf der Synode in Lübeck. Außerdem beschloss die Synodalen ein neues Gesetz für die Hauptbereiche der kirchlichen Arbeit.

Von Thomas Morell

Lübeck-Travemünde. Durch das Reformationsjubiläum 2017 sind nach Einschätzung des Schweriner Bischofs Andreas v. Maltzahn Menschen aus Kunst und Kultur neu auf die Kirche aufmerksam geworden. Es müsse nach dem 31. Oktober überlegt werden, wie diese Kontakte fortgesetzt werden können, sagte v. Maltzahn auf der Landessynode in Lübeck-Travemünde. Offen sei noch, ob das Reformationsjubiläum auch geistlich nachwirke. Er wünsche sich, dass durch die theologische Beschäftigung mit Martin Luther die Bibel in den Gemeinden neu entdeckt werde.

Von den knapp 300 beantragten Reformationsprojekten hat die Nordkirche 214 Initiativen mit insgesamt rund 500 000 Euro bezuschusst. Nach den Worten

des Schleswiger Bischofs Gothart Magaard ist das Reformationsjubiläum mehr als ein Rückblick auf ein historisches Ereignis. Es sei stattdessen ein „Erinnern für die Zukunft“.

Anders als bei früheren Jubiläen werde das Reformationsjubiläum gemeinsam mit katholischen und dänischen Gemeinden gefeiert, sagte Bischof Magaard. Die Erwartungen an das Reformationsjubiläum seien unterschiedlich. Einige Gemeinden wollten kreativ in die Gesellschaft hineinwirken. Manche würden damit die Hoffnung verbinden, der Kirche zu größerer theologischer Klarheit zu verhelfen.

Durch zahlreiche Anfragen außerhalb der Kirche habe sie erlebt, dass das Interesse an der Reformation groß sei, sagte die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs. Das betreffe sowohl die Person Martin Luther als auch die Bedeutung der Reformation für die heutige Zeit. Es gehe dabei um die Suche nach einer Kultur-Identität und nach aktuellen christlich-ethischen Werten.

Im Norden werden kein Luther-Jubiläum gefeiert, sagte der Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit. Stattdessen werde auf

die Breite der Reformation hingewiesen. Es sei die große Spanne zu spüren, die die Reformation ausmache. Abromeit: „Es war ein Luther ohne Goldrand – und das war auch richtig so.“ Zudem seien auch der norddeutsche Reformator Johannes Bugenhagen und die Frauen der Reformation bekannter geworden.

Neue Vereinbarungen für kirchliche Arbeit

In erster Lesung stimmten die 156 Synodalen mit großer Mehrheit dem Gesetz über die Hauptbereiche der kirchlichen Arbeit zu. Enthalten sind darin unter anderem Auftrags- und Zielvereinbarungen für die Dienste und Werke. Notwendig geworden ist die einheitliche Regelung mit der Gründung der Nordkirche 2012. Sie löst das aktuell geltende Hauptbereichsgesetz der früheren Nordelbischen Kirche ab.

Die Dienste und Werke der Nordkirche sind gegliedert in die sieben Hauptbereiche Schule, Gemeinde- und Religionspädagogik, Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog, Gottesdienst und Gemein-

de, Mission und Ökumene; Frauen und Männer, Jugend und Alter, Medien sowie Diakonie. Grundlage für die Gesetzesvorlage waren unter anderem Ergebnisse der Evaluation einer von der Ersten Kirchenleitung eingesetzten Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Hauptbereiche und des Landeskirchenamtes.

Das Hauptbereichsgesetz schreibt unter anderem das Verfahren der „Zielorientierten Planung“ fest, mit dem Landessynode, Kirchenleitung und Landeskirchenamt beeinflussen können, welche Themen und Ziele in den Hauptbereichen bearbeitet werden und was Kirche unter den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen mithilfe der Dienste und Werke leisten kann und soll.

Zudem wird die Zusammenarbeit der landeskirchlichen Hauptbereiche mit den Diensten und Werken der Kirchenkreise als verbindliche Aufgabe festgelegt. „Für die bisherigen Hauptbereichsleiter wird als neue Bezeichnung die des leitenden Pastors festgelegt, um die damit verbundene geistliche Aufgabe zu betonen, „die nur von einem Pastor wahrgenommen werden kann“, so die amtliche Begründung.

Räume der freien Entfaltung

Evangelische Schulen sehen sich nicht als elitäre Privatschulen, sondern durch ihr spezielles Profil als sinnvolle Ergänzung der öffentlichen Schullandschaft. Erstmals tagte deren Bundeskongress nun im Bereich der Nordkirche.

Von Nicole Kiesewetter

Warnemünde. Der Vorstandsvorsitzende der evangelischen Schulförderung der Nordkirche, Kai Gusek, hat eine finanzielle Beihilfe des Landes Mecklenburg-Vorpommern gegenüber Schulen in freier Trägerschaft beklagt. „Wir bekommen vom Land nur 85 Prozent unserer Personalkosten erstattet.“ Das sei „rechtlich in Ordnung, aber man kann sich fragen, ob das sinnvoll ist“, sagte Gusek am Rande des Bun-

deskongresses Evangelische Schule, der in Rostock-Warmmünde getagt hat.

Unter dem Motto „Zur Freiheit berufen!“ trafen sich dort Pädagogen, Verantwortliche in Schulleitungen, Schulträgerschaft und Kirchen, Schulsozialarbeiter und Bildungspolitiker aus ganz Deutschland zum thematischen Austausch an der Ostsee. Im Jahr des Reformationsjubiläums ging es unter anderem um die Fragen: Sind evangelische Schulen wirklich Spiel- und Entfaltungsräume der Freiheit, und welchen Beitrag können sie zur Freiheit in der demokratischen Zivilgesellschaft leisten?

Kai Gusek betonte, Pluralität im Bildungswesen sei ein hoher Wert. Freie Schulen seien keine

Konkurrenz, sondern eine Ergänzung zu Schulen in kommunaler Trägerschaft, „und wir betreiben auch keine Elitförderung“, so Gusek. Zwar müsse an den freien Schulen ein Schulgeld erhoben werden, um die fehlenden 15 Prozent vom Land auszugleichen. „Geld ist aber an keiner Stelle ein Hinderungsgrund für einen Schulbesuch.“

Die evangelische Schulförderung habe gute Partner auf landespolitischer Ebene, hob Gusek hervor. Dennoch hätten es Schulen in freier Trägerschaft „nicht immer leicht im Land“. In Teilen der Politik gelte immer noch die grundsätzliche Haltung: Das Schulwesen gehöre in staatliche Hände. Die Schulförderung ist Trägerin von Schulen an 17 Standorten in MV.

Deutschlandweit gibt es rund 1200 evangelische Schulen mit mehr als 170 000 Schülern.

Nach den Worten von Maria Loheide vom Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland geht es in der Bildung nicht um einen Leistungswettbewerb als Selbstzweck oder darum, der fordernden Wirtschaft zu entsprechen. „Es geht vielmehr immer auch um Persönlichkeitsbildung und um die Frage, welche Verantwortung wir füreinander, für unsere Nächsten, für unsere Nachbarn übernehmen“, sagte sie. Menschen, die mit einer Haltung der Toleranz und Dialogfähigkeit aufwachsen, würden heute mehr denn je gebraucht. „Auch dies ist Aufgabe der evangelischen Schulen“, so Loheide.

Angekommen, aufgenommen

Tribsees und Grimmen feierten gemeinsam Interkulturelle Woche und boten viel Programm

Größer geworden ist die Stadt Tribsees ja eigentlich nicht. Aber doch ein bißchen reicher – seit 2015 viele Flüchtlinge hier ankamen. Einwohner halfen. Mit der Nachbarstadt Grimmen gemeinsam wurde dieses neue Zusammenleben kürzlich eine ganze Woche lang gefeiert.

Von Christine Senkbeil
Tribsees / Grimmen. „Es ist, als hätte diese Stadt darauf gewartet, endlich helfen zu können.“ Diesen Satz sprach Pastor Detlef Huckfeldt, als er auf dem Pfarrkonvent seinen Pastorenkollegen von Tribsees erzählte.

Seit die Flüchtlingswelle bis in die kleine Stadt an der Trebel schwappte, starteten Kirche und Ort so manche Hilfsaktion: Die Kirchenzeitung berichtete bereits über das Begegnungscafé im alten Milchladen, Kleiderkammer, das Gartenprojekt und mehr.

Die Interkulturelle Woche 2017 markierte nun kürzlich einen weiteren Meilenstein in Sachen Integration und Flüchtlingshilfe. Tribsees und Grimmen arbeiteten dabei Schulter an Schulter und strickten ein Programm, das sich sehen lassen konnte. „Es klappte prima“, berichtet Heiko Kauffmann vom Arbeitskreis Asyl aus Tribsees. Busse wurden organisiert, die Tribseeser nach Grimmen gebracht, und umgekehrt.

Höhepunkte waren die beiden Ausstellungsöffnungen „Asyl ist Menschenrecht“ im SOS-Familienzentrum in Grimmen und „50 Jahre terre des hommes – Kinder auf der Flucht“ in der Thomaskirche in Tribsees.

„Wenn wir voneinander wissen, dann können wir Ablehnung und Ausgrenzung überwinden, Offenheit und Toleranz entwickeln“, sagte die Integrationsbeauftragte des Landes, Dagmar Kaselitz, als Schirmherrin in Grimmen, wo die interkulturelle Woche startete.



Familienstag in Grimmen: Gisela Meyer spielte Gitarre, Hannelore Schulze das Harmonium und die Besucher im SOS-Familienzentrum und Flüchtlinge wie Einheimische sangen kräftig mit.

Fotos (2): Heiko Kauffmann



Vor dem alten Milchladen in Tribsees: Jede Woche ist dies beliebter Treffpunkt.

Heiko Kauffmann erinnert im SOS-Familienzentrum in seiner Rede zur Ausstellungsöffnung daran, dass gegenwärtig mehr als 66 Millionen Menschen auf der Flucht sind – mehr als jemals zuvor. Das Mittelmeer mit über 30 000 Toten seit Beginn des Jahrhunderts werde zum „Symbol der Grausamkeit Europas und des

Verlustes seiner menschlichen, angeblich europäischen Werte.“ In der Ausstellung „Asyl ist Menschenrecht“ zeigen 36 Fotos, was Familien während der Flucht durchmachten. Bilder, die uns erreichen. Rita Clausen, Koordinatorin des SOS-Familienzentrums, berichtet von einem Flüchtlingsjungen, der sich beim Betrachten

der Bilder an sein eigenes Schicksal erinnert fühlte und sagte: „Das möchte ich nie wieder.“

Dennoch ging es im Familienzentrum zum Auftakt turbulent zu: Gisela Meyer und Hannelore Schulze animierten alle zum Mitsingen, ein Theaterstück aus dem Wäschekorb begeisterte die Kinder, und sogar Bodypainting gab es. Begeistert berichtet Kauffmann außerdem vom Interkulturellen Treff in der Thomaskirche und im Alten Milchladen in Tribsees, sowie vom ökumenischen Gottesdienst mit Pastor Schmidt in der Stadtkirche Grimmen.

Zum interkulturellen Treff hatte sich das Innere der Tribseeser Thomaskirche in eine fröhliche Kaffeetafel verwandelt – auch ein ungewöhnliches Bild. Grimmen- und Tribseeser, Flüchtlinge, Ehrenamtliche, Gemeindeglieder, Besucher und Touristen trafen sich zum Singen und zu guten Gesprächen.

Ein Kämpfer für Pommern: Joachim Wächter ist tot

Am 7. Oktober verstarb der ehemalige Landeskirchliche Archivar und Nestor der pommerschen Geschichte Joachim Wächter im Alter von 91 Jahren. Der frühere Oberkonsistorialrat Wolfgang Nixdorf als einer seiner Weggefährten erinnert an ihn.

Greifswald. Ich lernte Joachim Wächter 1966 kennen, als ich als neuberufener Pastor von St. Marien Greifswald die Mitglieder des Gemeindegemeinderates besuchte. Er wohnte im Gebäude des Staatsarchivs und war Leiter des Landesarchivs. Das war für einen Christen ungewöhnlich.

1926 in Magdeburg geboren, konnte Joachim Wächter nach der Militärdienstzeit das Abitur nachholen und von 1946 bis 1949 in Halle Pädagogik, Geschichte und Geografie sowie von 1950 bis 1951 Archivwissenschaft in Potsdam



Joachim Wächter an seinem 90. Geburtstag. Foto: Sigrid Maeß

studieren. Nach drei Jahren im Mecklenburgischen Landesarchiv Schwerin wurde er 1953 Leiter des Landesarchivs Greifswald. Pommern und seine Geschichtsforschung bestimmten sein Leben. Immer stand er für Vorträge in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen zur Verfügung.

Sein beeindruckendes Wissen und seine klare mitreißende Sprache ließen ihn zum Star-Referenten werden. Außerdem arbeitete er im Redaktionsausschuss der Kirchenzeitung „Die Kirche“, Greifswalder Ausgabe, mit.

1969 entzog ihm der sozialistische Staat als Konsequenz die Leitung des Landesarchivs Greifswald. 1974 wurde er sogar entlassen. Jochen Wächter vertraute seinem Glauben. Die Kirche übernahm ihn als Referenten für das kirchliche Archiv- und Bibliothekswesen und Leiter des Landeskirchlichen Archivs.

Nach der Wende wurde er 1991 zum Referatsleiter für Archive und Bibliotheken ins Kultusministerium des Landes nach Schwerin berufen. Bis zum Ruhestand 1993 kämpfte er für Pommern.

Seit 1971 war er in der Arbeitsgemeinschaft für Pommersche Kirchengeschichte tätig. Er sorgte für die Rückkehr der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und baute die Abteilung Vorpom-

mern auf. 1990 wurde er in den Vorstand der Historischen Kommission für Pommern berufen, erarbeitete sich den Ruf des führenden Historikers in Pommern.

1995 erhielt er den Pommerschen Kulturpreis für Wissenschaft. Stets blieb er aktives Gemeindeglied. Ungewissen ist sein

Dienst als Lektor, etwa wenn er in St. Marien das Weihnachtsevangelium las. Immer mit dem Fahrrad unterwegs, blieb er jederzeit ansprechbar. Als Christ und Mensch beeindruckte er bis ins Alter. Wie viel Liebe er aufbrachte, bewies er in der Pflege seiner kranken Frau. Voll Fleiß und tiefem Glauben.

ANZEIGE

EINE GEMEINSAME AKTION DER EVANGELISCHEN ZEITUNGEN IN DEUTSCHLAND

FEIERN SIE MIT UNS! 500 Jahre Reformation

Lesen Sie die Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung für nur 4,80 € im Monat. Sie erhalten wöchentlich und kompakt Nachrichten, Hintergrundberichte und Kommentare zu Kirche, Kultur, Politik und Gesellschaft sowie lokale Nachrichten aus Ihrer Region.

Unser Dankeschön für neue Leser: die Jubiläumsausgabe der Lutherbibel!

Ihr Geschenk zum Jubiläum

Bis 31.10.2017 bestellen

evangelische-zeitung.de | vertrieb@kirchenzeitung-mv.de | 0385 - 30 20 80



REFORMATIONSFEST IN LÜBTHEEN

Lübtheen. Martin Luther, ein unbeschriebenes Blatt? Mit seinem Namen muss er momentan für vieles herhalten. Die Kirchengemeinde Lübtheen hinterfragt Wirken und Person des Reformators in einem musikalischen Gottesdienst am Sonntagabend, 14. Oktober, 18 Uhr, in der Kirche, mit Ausschnitten aus dem Luther-Kinder-Musical, Jugendband, Kirchenchor und dem Projektchor des Luther-Pop-Oratoriums, danach Grillfest auf dem Pfarrhof.

VORGESTELLT: „ICH, MARTIN LUTHER“

Wismar. Am Sonntag, 15. Oktober, 19.30 Uhr, lädt der Landkreis Nordwestmecklenburg zu „Ich, Martin Luther“ mit Schauspieler Matthias Komm und ChoralConcert in die Wismarer St.-Georgen-Kirche ein. „Das Publikum soll vor allem erfahren, was für ein Mensch Luther war, welche Konflikte er auszutragen hatte und was ihn dazu bewegte, die Kirche zu reformieren“, so Landrätin Kerstin Weiss. Tickets: Tourist-Information und Presseshop Wismar, 17 Euro im Vorverkauf, 19,50 Euro an der Abendkasse.

GASTSPIEL: MARTIN L. – REBELL

Stralsund. Bei diesem Gastspiel der Uckermärkischen Bühnen Schwedt wird Luthers Geschichte musikalisch und humorvoll erzählt. Es startet am Freitag, 13. Oktober um 19.30 Uhr im Theater Stralsund. Freuen Sie sich auf einen Luther, der einerseits in bewegenden historischen Szenen beeindruckt, andererseits aber auch mal rappend, mal rockig und mal melodios daherkommt. Imposantes Bühnenbild, historische Kostüme und ein grandioses Schauspielensemble von Ulrich Michael Heissig und Thomas Zaufke. Eine Koproduktion mit der Akademia Muzyczna im Stanislawa Moniuszki w Gdansk in Polen.

MUSICAL: EIN BOOGIE FÜR BUGI!

Zarnekow. Am Sonntagabend, 14. Oktober, um 18.30 Uhr startet in der Kirche in Zarnekow der Vorhang für das Musical „Ein Boogie für Bugi!“ 40 singende, tanzende und spielende Akteure zwischen 8 und 68 Jahren mit dem heiteren Namen „De pommerschen Engellsspierker“ treten auf. Ihre Musicals, die mit den Texten von Stephanie Schwenkenbecher und in der Regie der komponierenden Nicole Chibici-Revueanu seit Jahren vor allem im vorpommerschen Bereich des Landes zu erleben waren, sind anspruchsvoll und unterhaltsam und vermitteln Geschichte. Das beweist nicht zuletzt die Reformations-Trilogie, deren dritter Teil sich dem norddeutschen Reformator Johannes Bugenhagen widmet.

EHRENTAGE

Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!
Judias 2

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

99 Jahre alt wurde am 8. Oktober Klara Rumpel in Duckow.

98 Jahre: am 9. Oktober Ottilie Lübbert in Warin; Erna Wetzel in Bad Doberan; am 11. Oktober Friedel Krafft in Ventschow; Margarethe Madaus in Güstrow.

97 Jahre: am 11. Oktober Elisabetha Warnick in Rostock.

96 Jahre: am 11. Oktober Annemarie Pölloth in Hagenow; am 12. Oktober Gisela Smilowski in Wismar; am 13. Oktober Robert Fehlandt in Hagenow; Karola Scholz in Neustrelitz.

95 Jahre: am 8. Oktober Helena Cröger in Ribnitz-Damgarten; Erika Radine in Hagenow; am 9. Oktober Günther Renner in Waren (Müritz); am 13. Oktober Hildegard Völker in Schwerin.

94 Jahre: am 7. Oktober Helene Kögler in Schwerin; am 10. Oktober Ilse Drummer in Rostock; am 11. Oktober Dietrich Gast in Rostock; am 12. Oktober Martha Beyer in Ventschow; am 13. Oktober Giesela Jentzen in Bützow.

93 Jahre: am 7. Oktober Brunhilde Leickenbach in Schönberg; am 8. Oktober Siglinde Tardel in Schwerin; am 10. Oktober Friedrich Woltmann in Güstrow; am 11. Oktober Lisa Baase in Ludwigslust/OT Kummer; am 12. Oktober Erna Böllert in Rostock; am 13. Oktober Leni Fürstnow in Schwerin; Edelgard Schünemann in Neubrandenburg.

92 Jahre: am 7. Oktober Bruno Junge in Gnoien; am 8. Oktober Karl Ludwig Oster in Bad Doberan; am 9. Oktober Margarete Frebel in Malchin; am 13. Oktober Gerd Buch in Schwerin; Ingeborg Murawski in Neubrandenburg; Ursula Peter in Schwerin.

91 Jahre: am 7. Oktober Eva Rademann in Gnoien; am 8. Oktober Wilhelm Katelhön in Warin; Kurt Knoblauch in Schwerin; am 9. Oktober Irmgard Goldmann in Schwerin; Erich Timm in Teterow; Dora Witt in Rostock; am 10. Oktober Herta Kreibich in Schwerin; am 11. Oktober Gustav Luckmann in Schwerin; Gertrud Thölken in Schwerin; am 13. Oktober Ingrid Gampe in Fürstenberg/Havel.

90 Jahre: am 9. Oktober Herbert Radlike in Güstrow; am 11. Oktober Käthe Geisler in Neu Brenz.

85 Jahre: am 7. Oktober Marlene Biebernick in Wismar; Hans-Heini Fahning in Bützow; am 8. Oktober Lieselotte König in Neustrelitz; Gerhard Mickoleit in Dorf Mecklenburg; Christa Saekkel in Neubukow; am 9. Oktober Gerhard Hopp in Lewitzrand/OT Klinken; Erna Krummrey in Bützow; Franz Vonderheide in Strohkirchen; Christa Züfle in Güstrow; am 11. Oktober Anneliese Köthke in Grabow; Anneliese Puls in Teterow; am 12. Oktober Edeltraud Anders in Dargun/OT Wagun; Erna Rose in Bad Doberan.

80 Jahre: am 7. Oktober Karin Meyer in Grabow; Nelli Novoselov in Hagenow; Rosemarie Schläge in Schwerin; Christel Stegemann in Güstrow; am 8. Oktober Iemgard Beetz in Neubrandenburg; Lore Ostermann in Schwerin; Ursula Schiebel in Schwerin; Hannelore Scholz in Ludwigslust; Hildegard Seegert in Friedland; am 9. Oktober Annemarie Ehrenberg in Strassburg; Dr. Günther Wildenhain in Rostock; am 10. Oktober Margarete Pechthold in Bad Doberan; Horst Schröder in Dargun; Marga Schuckmann in Schwerin; Peter Seemann in Güstrow; Heinz Streege in Friedland; am 11. Oktober Joachim Ludat in Lüdersdorf/OT Herrsburg; Martje Paulsen in Warin; Reinhard Sachsenmaier in Schwerin; Dr. Hanna Scholz in Waren (Müritz); am 12. Oktober Friedrich Beck in Faulenrost/OT Schwabendorf; Karl Gielow in Peenehagen/OT Groß Gie-vitz; Jochen Heldt in Kühlungsborn; Brigitte Jahn in Schwerin; am 13. Oktober Dora Richter in Waren (Müritz).

Diamantene Hochzeit feierte am 11. Oktober das Ehepaar Inge und Otto Hübner in Levin.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMIN

Wem dient der Gottesdienst?

Plau am See / Barkow. Zum letzten von insgesamt 15 Glaubensgesprächen in diesem Jahr laden Gemeindepädagogin Eva-Maria Schweinert und Pastor Stephan Poppe von der Kirchengemeinde Plau am See ein. „Wem dient der Gottesdienst?“, fragen sie und spüren in einem Workshop für alle Interessierten neuen und alten Elementen unseres Gottesdienstes nach. Workshop im Pfarrhaus, Kirchplatz 3 in Plau am See, am Sonnabend, 14. Oktober, von 14 bis 17 Uhr. Tags darauf, am 15. Oktober, wird dann in der Dorfkirche Barkow von 10 bis 12 Uhr gemeinsam Gottesdienst gefeiert.

Diamantene Hochzeit feierte am 11. Oktober das Ehepaar Inge und Otto Hübner in Levin.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMIN

Wem dient der Gottesdienst?

Plau am See / Barkow. Zum letzten von insgesamt 15 Glaubensgesprächen in diesem Jahr laden Gemeindepädagogin Eva-Maria Schweinert und Pastor Stephan Poppe von der Kirchengemeinde Plau am See ein. „Wem dient der Gottesdienst?“, fragen sie und spüren in einem Workshop für alle Interessierten neuen und alten Elementen unseres Gottesdienstes nach. Workshop im Pfarrhaus, Kirchplatz 3 in Plau am See, am Sonnabend, 14. Oktober, von 14 bis 17 Uhr. Tags darauf, am 15. Oktober, wird dann in der Dorfkirche Barkow von 10 bis 12 Uhr gemeinsam Gottesdienst gefeiert.

Hühnerglowen un Düwelstüg

Stavenhagener führen plattdeutsches Theaterstück zur Reformation auf

Wer hätte gedacht, dass das beschauliche Ackerbürgerstädtchen Stavenhagen vielleicht eine wichtige Rolle bei der Durchsetzung der Reformation in Mecklenburg gespielt hat. Von dort aus verfasste Herzog Heinrich V. einen entscheidenden Brief. Aber was trieb den Herzog dazu, das Schreiben aufsetzen zu lassen? Darauf haben die Stavenhagener eine Antwort parat – und zwar op platt.

Von Sophie Ludewig
Stavenhagen. Herzog Heinrich V. läuft auf der Bühne auf und ab. Er ist empört. Da wird in seinen Landen doch tatsächlich noch an Hexen geglaubt. Dabei soll doch jetzt die Reformation in Mecklenburg Einzug halten, der alte Aberglaube endlich überwunden werden. Heinrich sucht sich Hilfe. In Braunschweig hatte er vor kurzem so einen guten reformatorischen Prediger gehört, Johannes Riebling. Den will der Herzog nach Mecklenburg einladen, damit er ihm das neue Kirchenwesen ordne und die Leute endlich zur Vernunft bringe.

So haben ihm die „Stemhäger Lüd“ die Augen geöffnet, erzählt das musikalische Theaterstück „Hühnerglowen un Düwelstüg“ (Aberglauben und Teufelszeug) von Cornelia Nenz. Bei ihren Recherchen zur Stadtgeschichte hatte die ehemalige Direktorin des Fritz-Reuter-Literaturmuseums einen Brief von Heinrich V. von Mecklenburg aus dem Jahr 1537 gefunden, worin der Herzog die Stadt Braunschweig bat, ihm ihren Prediger Johannes Riebling zu schicken, damit dieser als Superintendent den in Braunschweig bereits etablierten protestantischen Glauben auch in Mecklenburg vorbringen könne. Johannes Riebling kam tatsächlich in den hohen Norden und wirkte als erster evangelischer Superintendent in Parchim. Dort verfasste er eine neue Kirchenordnung und reiste zur Förderung dieser durch das ganze Land.

Wieso war Herzog Heinrich aber nun überhaupt in Stavenhagen? „Damals sind die hohen Herren ja immer mal wieder durch ihr Land gezogen“, erklärt Cornelia Nenz, „und als Heinrich 1537 auf dem Weg zu Tochter und Schwiegersohn war, machte er hier Zwischenhalt.“ Was ihm dort begegnet sein soll, ist zwar der Fantasie von Cornelia Nenz entsprungen, fußt aber zum Teil auf realen



Herzog Heinrich (Jürgen Witt, 1. v. l.) diktiert seinem Schreiber (Cornelia Nenz). Anna Hagemester (Renate Drefahl, 2. v. r.), ihre Tochter Else (Magdalena Hilbert) und der Burgvogt (Ferdinand Block) lauschen andächtig.

Begebenheiten. In ihrem Stück wird eine heilkundige Hebamme, Anna Hagemester, von einer neidischen Nachbarin der Hexerei angeklagt. In den meisten Fällen führte ein solcher Vorwurf im 16. und 17. Jahrhundert zum grausamen Tod des Beschuldigten. In „Hühnerglowen un Düwelstüg“ geht die Geschichte allerdings gut aus und die Stavenhagener wollen dem Aufruf des Herzogs folgen, die Reformation in ihre Herzen aufzunehmen und den Aberglauben hinter sich zu lassen.

„Du büst äwer nich vun hier!“

Wo könnte man eine solche Botschaft besser verkünden als in einer Kirche? Das dachten sich auch Pastorin Melanie Dango und Cornelia Nenz, und so findet die Uraufführung des Theaterstücks am 30. Oktober um 19.30 Uhr in der Stadtkirche Stavenhagen statt. Das Stück in dem Gotteshaus aus dem 18. Jahrhundert zu präsentieren, ist für Cornelia Nenz eine ungewöhnliche Erfahrung: „Ich kenne ja sonst nur normale Bühnen, in einer Kirche habe ich noch nie etwas aufgeführt. Das hat hier schon eine ganz eigene Atmosphäre.“ Etwas

ganz Eigenes hat die Aufführung auch deshalb, weil fast alle Dialoge und Lieder auf Plattdeutsch verfasst sind. Für Cornelia Nenz lag diese Entscheidung nahe, denn „Plattdeutsch gehört einfach zu unserer Region dazu“.

Das sehen die etwa 25 Darsteller genauso. Für Renate Drefahl, die als Anna Hagemester auftritt, waren die plattdeutschen Texte von Anfang an kein Problem, denn sie hat die Sprache einst von ihrer Oma auf dem Dorf bei Röbel gelernt. „Nähmt mi' nich öwel, ick kam ut Röwel – so haben wir früher zu Hause immer gesagt“, erzählt sie lachend. Mit Plattdeutsch ist auch Jürgen Witt aufgewachsen, allerdings mit der in Schleswig gesprochenen Variante. Er verkörpert den friedfertigen Herzog Heinrich. Erst vor kurzem ist Jürgen Witt von Kiel in die Reuterstadt umgezogen, fühle sich dort aber inzwischen, auch dank der guten Stimmung in der Theatergruppe, richtig wohl. Nur eines wurmt ihn noch ein bisschen: Dass er das Meckelbörger Platt trotz der vielen Proben immer noch nicht ganz „fehlerfrei“ beherrscht.

„Neulich habe ich mich mit jemandem auf Platt unterhalten und schon nach kurzer Zeit wurde mir gesagt: Du büst äwer nich

vun hier. Dabei hatte ich mir solche Mühe gegeben, wie ein Mecklenburger und nicht wie ein Schleswiger zu klingen“, sagt der



63-Jährige schmunzelnd. Für viele der Mitspieler ist das Stück auch eine Gelegenheit, ihre alten Sprachkenntnisse wiederaufzufrischen. So auch für Jens Voß, der den Kirchenherrn Johann Parrmann darstellt. Auch er hatte Plattdeutsch bei seiner Großmutter gelernt, doch später fast völlig vergessen. Durch das Theaterstück sei die Begeisterung aber wieder aufgeblüht und nun will Jens Voß den nächsten Schritt wagen: „Vielleicht lese ich jetzt mal wieder was von Fritz Reuter!“

Geplant, gerechnet, wieder neugeplant

Endlich konnte die Luther-St.-Andreas-Gemeinde Richtfest feiern

Am 6. Oktober konnte die Rostocker Kirchengemeinde Luther-St.-Andreas einen weiteren erfolgreichen Zwischenstopp auf dem Weg zum neuen Gemeindekomplex am Martin-Luther-Haus verbuchen: Feierlich wurde die Richtkrone auf den Neubau gesetzt.

Von Sebastian Koepke-Millon
Rostock-Reutershagen. „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“, heißt es in Psalm 127. Und so dankte Pastorin Gerlind Froeschmidt beim Richtfest des neuen Gemeindezentrums natürlich allen am Bau Beteiligten und insbesondere den Architekten, die sich alle Mühe gegeben hätten, die Wünsche der Gemeinde bei den Planungen zu berücksichtigen –



Rechtzeitig zum Richtfest lichtete sich der Himmel. Foto: Sebastian Koepke-Millon

vor allem Gott jedoch gelte Dank für die viele gespendete Zuversicht und Kraft während des gesamten Langzeitbauvorhabens.

„Wir haben einen Rohbau“, stellte Kirchenälteste Christine Gottesbühen überwältigt fest – fast etwas überrascht – und Regi-

onalpastor Jörg Utpatel übermittelte dazu Glückwünsche im Namen der Rostocker Kirchengemeinden. Ein sakraler Neubau sei etwas ganz Besonderes und stärke die Hoffnung einer Gemeinde, sagte er, doch bevor Kirchenältester Helmut Reschke zum symbolischen ersten Hammerschlag für den Dachstuhl ansetzte – um die fünfzig Schläge wurden daraus.

Einen langen Weg hatte die Gemeinde bis zu diesem Zwischenergebnis hinter sich, immer wieder musste das zirka 1,1 Millionen Euro teure Bauprojekt umgeplant und neukalkuliert werden. Diesmal „läuft“ es aber mit den Planungen: Pfingsten 2018 soll das neue Gemeindezentrum mit Glockenturm und Kirchenraum eingeweiht werden können.

Mut zur Lücke entwickeln

Synode in Züssow: Pastoren in Pommern thematisieren die Zukunft Kirche in der Region

„Wer sitzt hier noch in 50 Jahren?“ Dieses Thema bewegte die Pastorenschaft kürzlich auf ihrem Generalkonvent. Auf der kommenden Synode fallen greifbare Beschlüsse: Wie könnte Kirche in Zukunft in unserer Region aussehen? Nicht wie bisher – das machte Bischof Abromeit deutlich. Weniger Pastoren. Mehr Ehrenamt. Und Konzentration auf das Wesentliche.

Von Christine Senkbeil

Züssow. 55 000 Gemeindeglieder auf dem Gebiet des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises. So viel, schätzt Bischof Abromeit, werden es 2030 noch sein. Zahlen, vor denen man nicht die Augen verschließen sollte. 84 462 evangelische Christen waren es 2015, Tendenz fallend.

„Aber die Fläche bleibt. Alle 448 Kirchen mit nachgehendem Pastorendienst abzudecken, das werden wir nicht leisten können“, machte der Bischof bei einem Gesprächskreis zum Thema „Wer sitzt hier noch in 50 Jahren?“ deutlich.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Doch in seiner Stimme ist auch eine gewisse Gelassenheit. „Das wurden sie auch übrigens nie“, sagt er. Immer hätte es Kapellen oder entlegene Kirchen gegeben, in denen es nur zu wenigen Gelegenheiten im Jahr Gottesdienste gegeben hätte. Orte, an denen



Synode im großen Plenarsaal des Biotagungshotels Ostseeländer in Züssow, vormals Wichernhaus. Die Veranstaltung an diesem Wochenende, 14. und 15. Oktober, ist öffentlich.

Foto: Daniel Vogel/kirche-mv

sich das Leben abspielte, Orte, an denen es ruhiger zugeht.

Auf dem Generalkonvent Anfang September in Züssow ermunterte er die anwesenden Pastoren, „Mut zur Lücke“ zu entwickeln – und eben auch Gottesdienste auf Zentren zu konzentrieren, wo sie tatsächlich angenommen würden. „Es gibt keinen Zwang, Gottesdienstangebote aufrechtzuerhalten, wenn niemand mehr kommt.“

Das täten sie schon, äußerten einige Pastoren in der Runde. „Da kann ich nur sagen: Richtig so“, erwiderte Abromeit. Kein Pastor, keine Pastorin solle den Druck verspüren, immer alles anbieten zu müssen – auch wenn kaum noch jemand Notiz von diesen Anstrengungen nimmt. Doch bei vielen anderen Gemeindefarmern spürt er in der Gottesdienstfrage auch Gewissensbisse. „Wir müssen doch für alle da sein“, sagt deren Verantwortungsgefühl.

Bischof Abromeit machte in diesem Zusammenhang auf die Bibel aufmerksam. Auch Jesus, so erläuterte er, gab seinen Jüngern mit auf den Weg, weiterzugehen, wenn sie in dem einen oder anderen Ort kein Gehör finden.

„Das braucht natürlich Sensibilität. Diese innere Freiheit muss ein Pastor erst einmal bekommen. Aber wir brauchen sie, um bestimmte Dinge zurückzustellen und ein Gespür dafür zu finden,

wo Resonanz ist und wo nicht. Da muss man nichts erzwingen. Damit wir Kraft für die Menschen haben, die nach Gott und Kirche fragen, müssen wir bereit sein, uns auf die Orte zu konzentrieren, wo der Glaube Resonanz hat.“

Es stehe und falle mit der Gemeinde: ob sie den Wunsch nach einem Gottesdienst hegt und selbst etwas organisiert, oder eben nicht. „Wo keine Ehrenamtlichen sind, da kann der Pastor noch so fleißig sein“, sagte Abromeit. Wenn die Gemeinde ein kirchliches Leben möchte, wird sie es sich organisieren. Der Pastor kann dabei nur Unterstützer sein, nicht Hauptakteur.

Eine weitere Gruppe von Pastoren machte sich Gedanken darüber, wie Kirche noch näher in die kommunale oder städtische Gemeinschaft hineinrücken könne. Es gäbe eben durchaus Bereiche, in denen Kirche schon aus dem Grunde gefragt ist, weil die kommunalen Institutionen oft schlichtweg nicht wissen, wie mit bestimmten Situationen umzugehen ist, vor allem mit Krisen, erläuterte Peter Nieber aus Sassnitz und nannte Beispiele.

Eine Demonstration Rechtsextemer war dort geplant. Die Gemeinde war unsicher: „Wie reagieren wir?“ „Da sind wir als Kirche dann gefragt“, so Nieber. „Denn wir haben die besondere Kompetenz, mit Dingen umzugehen, die

andere hilflos machen.“ In Sassnitz organisierte die Gemeinde dann eine Gegenveranstaltung, bei der die Teilnehmer den Rechten im Wortsinne den Rücken zeigten und Kerzen in den Schnee stellten: ein Bild, das in die Zeitungen kam.

Auch bei der Trauerbewältigung hätten Pastoren viel zu bieten. Pastor Christoph Rau vom Pfarramt Zarnekow sprach auf dem Konvent über seine guten Erfahrungen mit dem Angebot, seelsorgerliche Gespräche für die Angehörigen in der Zeit nach der Beerdigung anzubieten.

Er und Pastor Ulf Harder vom benachbarten Pfarramt Züssow-Ranzin – beide Pfarrämter sind verbunden – machten auch gute Erfahrungen damit, mit der Kirche sozusagen hinauszugehen: bei Dorffesten mitzuwirken oder mit dem „Floriansgottesdienst“ ein spezielles Angebot für Feuerwehrleute zu machen, die sonst selten in der Kirche zu finden sind. Auch bei der Volksolidarität sei der Pastor inzwischen ein gern gesehener Gast. „Und dort erwarteten die Senioren dann schon auch Geistliche Inhalte und nicht nur das Abliefern des „Kultururteils“, so Christoph Rau.

„Wir müssen Fenster und Türen öffnen“, fasste Propst Gerhard Panknin zusammen, „aber dabei aufpassen, dass wir uns nicht verlieren.“

Pastoren sollen Assistenten für Büroarbeit bekommen

Synode stimmt über 20 mögliche neue Stellen ab

Das Zauberwort „Pfarramtsassistent“ soll Pastoren künftig Hilfe im Büro verschaffen. Der Kirchenkreisrat (KKR) wird der Synode den Vorschlag unterbreiten, pro voller Pfarrstelle eine 20-Prozent-Assistenzstelle einzuführen.

Von Christine Senkbeil

Züssow / Greifswald. Eingesetzt werden sollen – zunächst für den Zeitraum von sechs Jahren – Kräfte, die Büro- und Verwaltungsaufgaben übernehmen und den Pastoren somit den Rücken für ihre „eigentlichen“ Aufgaben freihalten. Was genau die künftigen Assistenten zu tun haben werden, soll eine Arbeitsgemeinschaft festlegen. Diese wird von der Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises (PEK) damit beauftragt, Richtlinien und Inhalte dieser künftigen Stellen genau zu beschreiben.

Nötig wird dies, so PEK-Presse Sprecher Sebastian Kühl, weil 20

Pfarrstellen in den nächsten vier Jahren durch Ruhestand frei und wiederbesetzt werden müssen.

In den kommenden neun Jahren ende sogar jede dritte Pfarrstelle im PEK aufgrund von Ruhestand. Können diese aufgrund des Pastorenmanagements nicht gleich wiederbesetzt werden, stehen Vakanzen an. „Durch die drei Vertretungs- und die Gemeindepastoren kann dann kaum noch eine Vertretung sichergestellt werden“, so die Einschätzung des Kirchenkreisrats. Mit Blick auf Amtshandlungen wie Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung, auf Gottesdienste und Seelsorge in vakanten Gemeinden sei es daher unabdingbar, den Pfarrdienst in bestimmten Aufgabenbereichen neu zu ordnen.

Eine Möglichkeit enormer Entlastung sieht der KKR im Verwaltungsbereich. Vorbild ist ein Modell der sächsischen Landeskirche, das jeder 100-Prozent-Pfarrstelle

eine 25-Prozent-Assistenz zuordnet. Die Finanzierbarkeit des für den PEK vorgeschlagenen Modells mit jeweils 20 Prozent pro voller Pfarrstelle wurde von der Finanzabteilung des Kirchenkreisamtes berechnet und vom Finanzausschuss bereits geprüft und befürwortet, so Kühl. Demnach sei es möglich, dieses Pfarrassistentenmodell in dem zunächst befristeten Projektzeitraum und bei einer angenommenen Zahl von 20 vollen Stellen über die Rücklage der Pfarrkasse zu finanzieren.

Die Pommersche Synode tagt am 14. und 15. Oktober im Hotel Ostseeländer in der Gustav-Jahn-Straße 6 in Züssow. Aus der Tagesordnung: Freitag, 17 Uhr: Gottesdienst; 19.30 Uhr: Vorstellung der Ergebnisse „Zukunft der Ortsgemeinden“, Diskussion und Beschluss; Sonnabend, 10 Uhr: Haushalt. Das vollständige Programm unter: www.kirche-mv.de

Holzkapelle wird 110

Ralswiek / Rügen. Mit einem Festgottesdienst mit Bischof Abromeit am Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, wird der Geburtstag der kleinen Schwedenkapelle in Ralswiek gefeiert. Hugo Sholto Graf von Douglas aus Aschersleben erwarb das Gut Ralswiek, baute es umfang-



Die kleine Kapelle ist noch immer gut anzusehen. Foto: Christine Senkbeil

reich um und ließ 1907 aus Stockholm die dort als Musterkirche ausgestellte Kapelle abbauen, über die Ostsee nach Ralswiek bringen und dort wieder aufbauen. chs

TERMINE

Taizé- und Jugendgottesdienst

Malchow / Rostock / Schwerin. Zum Taizé-Gebet lädt am Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr, die Kirchengemeinde Malchow in die Stadtkirche ein. Zur selben Zeit wird in Rostock Jugendgottesdienst in St. Petri (Gustav-Adolf-Saal) gefeiert, bereits um 18.30 Uhr wird dort zum gemeinsamen Abendessen eingeladen. Am kommenden Freitag, 20. Oktober, 18 Uhr, wird es im Schweriner Dom (Thomaskapelle) wieder das ökumenische „Schweriner Gebet“ geben, mit Taizé-Gesängen und meditativer Stille.

Apfelfest in Zurow

Zurow. Die Kirchengemeinde Zurow, der Bauernhofkindergarten Kahlenberg und die Dorfschule Wismarer Land laden am Sonnabend, 14. Oktober, ab 11.30 Uhr zum Apfelfest auf dem Zurower Pfarrhof ein, mit Andacht, Mittagessen und Aktionen. Apfelfesten zur Sanierung der Dorfkirche willkommen.

Zum Welthospiztag in Stralsund

Stralsund. Anlässlich des dritten Welthospiztages lädt Irmut Czernik vom Ökumenischen ambulanten Kinderhospizdienst „OSKAR“ der Rostocker Stadtmission ins Stralsunder Rathaus ein. Am Sonnabend, 14. Oktober, zwischen 15 und 19 Uhr soll es Gelegenheit zu Gesprächen über Sterben, Tod und Trauer geben. „Wir wollen Ihnen bei der Annäherung an die schweren Themen ein wenig helfen“, so Czernik. Am Freitag davor kann jeder in der Fußgängerzone einen Kurzgedanken zum Thema „Bevor ich sterbe, möchte ich ...“ auf eine Tafel schreiben – für eine Podiumsdiskussion.

Zingster Singkreis wird 50

Greifswald. Der Zingster Singkreis wird 50! Er entstand aus der seit 1968 auf dem Zingst in Zingst stattfindenden Jugendsingwoche als Jugendchor der Pommerschen Evangelischen Kirche und wurde von Landessingwart KMD Hans Peter Günther gegründet. Seit 2014 leitet Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer den Chor, der in jedem Jahr Neue aufnimmt. Am Sonnabend, 14. Oktober, 19.30 Uhr lädt der Singkreis zum Jubiläumskonzert in den Dom St. Nikolai Greifswald. Das Wiederholungskonzert findet am 15. Oktober um 15 Uhr in der Ev. Stadtkirche Usedom/Insel Usedom statt.

Kirch up platt

Kirch Stück. Die Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow lädt ein zum plattdeutschen Gottesdienst mit Diakon Claus Wergin aus Seehof am Sonntag, 15. Oktober, 10 Uhr, im Platteutschen Zentrum Kirche St. Georg zu Kirch Stück.

Jobbörse in der Petruskirche

Schwerin. Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt und das Diakonische Werk M-V laden am Dienstag, 17. Oktober, 12 bis 16 Uhr zur Kontakt- und Informationsbörse „Berufe im Gespräch“ in der Schweriner Petrusgemeinde auf dem Großen Dreesch ein.

Kinder-Erntefest

Hornstorf. Die Kirchengemeinden Lübow, Dambek-Beidendorf und Proseken-Hohenkirchen laden ein zum Kindererntefest am Mittwoch, 18. Oktober, ab 15.30 Uhr, auf dem Bauernhof von Wieland Dräger, Schwedenschanze 12 in Hornstorf. Mit Quiz und Basteln, Erntemaschinen- und Geländeerkundung, Andacht und Singen für Alt und Jung.

KIRCHENRÄTSEL



Das gesuchte Gebäude war das Pommersche Landesmuseum in Greifswald. „Ich kann mich noch sehr gut an den Film mit und über Rabbi Wolff erinnern, da mein Sohn und ich keine

Karten mehr bekamen“, erinnert sich Burkhard Bühner aus Lüneburg. In der Tat mussten damals viele wieder gehen, so voll war die Veranstaltung. Auch Kurt Pieper aus Leppin, Regina Dützmann aus Jamitzow und Jürgen Zechow aus Güstrow erkennen das Museum. Diesmal suchen wir eine Dorfkirche in der Propstei Pasewalk. Die Brohmer Berge befinden sich in der Umgebung dieser Feldsteinkirche. Der Ort trägt einen Storch im Wappen. Wissen Sie, wo? **Dann melden Sie sich unter Telefon 03834 / 776 33 31 oder per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**

RADIOTIPPS

Gott „von den Gläubigen befreien“?

In manchen Ländern werden Gotteslästerung und Abfall vom Glauben – wie zu Jesu Zeiten – noch immer drastisch bestraft. Aber auch hierzulande hat sich nach den Attentaten auf die Redaktion des französischen Satiremagazins Charlie Hebdo die Debatte darüber, wie weit Ketzer und Komiker gehen dürfen, verschärft. Brauchen wir ein strengeres Strafgesetzbuch? Oder gehört § 166 StGB, der sogenannte „Blasphemieparagraf“, ganz gestrichen? Stellt die Forderung nach Politischer Korrektheit vielleicht eine säkulare Form des Blasphemieverbotes dar? Und: Wo bleibt Gott? Muss er „von den Gläubigen befreit“ werden, wie der Theologe Horst Herrmann forderte?

Glaubenssachen: Vom Umgang mit Blasphemie, Sonntag, 15. Oktober, 8.40 Uhr, NDR kultur. *EZ/kiz*

Mein Kollege, der Fundamentalist

Eine Lehrerin im Berliner Stadtteil Wedding muss ihre Kette mit Kreuz abnehmen – so verlangt es das Berliner Neutralitätsgesetz. Eine Uni schließt ihren Gebetsraum, weil sich Studierende von fundamentalistischen Kommilitonen drangsaliert fühlen. Wie weit darf sich Religion in staatlichen Institutionen und privaten Firmen artikulieren? Anders als im laizistischen Frankreich muss hierzulande sensibel ausgehandelt werden, was am Arbeitsplatz erlaubt und zumutbar ist. Während die Kassiererin mit Kopftuch schon ein vertrauter Anblick ist, sorgt es für Irritation, wenn ein Kollege einer Kundin aus religiösen Gründen den Handschlag verweigert. Angesichts von Hunderttausenden Flüchtlingen aus islamischen Ländern dürfte das Konfliktpotenzial in den Betrieben zunehmen. Wird das Ringen um weltanschauliche Vielfalt im Job zur Nagelprobe für gesellschaftlichen Zusammenhalt?

Gott und die Welt: Religion am Arbeitsplatz, Sonntag, 15. Oktober, 9.04 Uhr, rbb kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Schufden in „besseren“ Familien

Die tägliche Ausnutzung in gut situierten Familien: aufräumen, bügeln, putzen, kochen – manchmal von sechs Uhr morgens bis zehn Uhr abends, sieben Tage die Woche. So mancher Babysitter aus dem Ausland endet als Billigkraft in „besseren“ deutschen Familien. Mindestentgelt laut Arbeitsamt: nur 260 Euro Taschengeld im Monat. Dafür müssen viele als stets verfügbare Haushaltshilfen schuften. Untergebracht im Privathaushalt, befinden die Mädchen sich in Abhängigkeit – das Arbeitsverhältnis entzieht sich jeder Kontrolle. „95 Prozent aller Problemfälle gehen auf private Online-Vermittlungen zurück“, schätzt Marita Grammatopoulos, die sich mit ihrer Au-pair-Agentur auch um notleidende Mädchen in Deutschland kümmert und in diese neue Familien vermittelt. Inzwischen holt sie jede Woche ein Au-pair-Mädchen aus einer Familie, weil alles schief läuft.

Billigkraft statt Babysitter: Au-pairs in Deutschland, Freitag, 20. Oktober, 21.15 Uhr, NDR. *EZ/kiz*

Wenn die Eltern Pflege brauchen

Das Thema Pflege wird von den meisten Menschen gerne verdrängt. Keiner macht sich ohne konkreten Anlass gerne Gedanken darüber. Dabei geht es uns alle an, denn es könnte jeden treffen, auch plötzlich und unerwartet. Spätestens, wenn die eigenen Eltern alt und krank werden, wenn sie nicht mehr alleine klarkommen, steht jeder vor der Frage: Was mache ich nun? Vor allem, wenn für die berufstätigen Kinder mit ihren eigenen Familien die tägliche Betreuung der Eltern eine enorme Belastung wäre. Was also ist die beste Lösung für den kranken Vater oder die demente Mutter? – Die Dokumentation begleitet vier erwachsene Kinder, gefangen zwischen Leid, Last und Dankbarkeit, bei ihrer Suche nach der besten Lösung für ihre pflegebedürftigen Eltern.

45 Min.: Daheim oder ins Heim?, Montag, 16. Oktober, 22 Uhr, NDR. *EZ/kiz*



Wenn die Eltern Pflege brauchen, hilft oft nur noch der Pflegendienst. Foto: NDR/SWR/femsehbüro GmbH

Bereiter einer neuen Zeit

Filmisches Porträt auf Arte zeigt den Erfinder des Buchdrucks in einem neuen Licht

Johannes Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks hat die Welt unumkehrbar verändert. Das Gedankengut der Reformatoren hätte ohne ihn und den Druck mit beweglichen Lettern keine so rasche Verbreitung finden können. Was hat ihn angetrieben, waren es künstlerische Interessen oder ging es ihm eher ums Geschäft? Welche Detailprobleme musste er lösen, bevor er seine 42-zeilige Bibel drucken konnte?

Von Jochen Rudolphsen

Hamburg. „Die hohen Wohlthaten der Buchdruckerei sind mit Worten nicht auszuspochen. Durch sie wird die Heilige Schrift in allen Zungen und Sprachen eröffnet und ausgebreitet, durch sie werden alle Künste und Wissenschaften erhalten, gemehrt und auf unsere Nachkommen fortgepflanzt.“ So lobte Martin Luther in einer seiner Tischreden die Erfindung Gutenbergs. Luthers Reformbewegungen innerhalb der Kirche gingen Hand in Hand mit den technischen Innovationen seiner Zeit – insbesondere im Buchdruck, den das US-Magazin Time-Life 1997 zur bedeutendsten Erfindung des zweiten Jahrtausends gewählt hatte.

Den Erfinder des Buchdrucks hatte der US-Privatsender A&E Network zwei Jahre später gar zum „Mann des Jahrtausends“ gekürt: Denn Johannes Gutenberg steht für eine Erfindung, die die Welt unumkehrbar verändert hat. Nicht nur die Schriften der Reformatoren hätten ohne ihn und den Druck mit beweglichen Lettern nicht so rasch Verbreitung gefunden, auch die Weitergabe von Wissen hat sich durch die neue Technik in ungeahntem Maße be-



Eine bewegliche Letter in der Hand von Johannes Gutenberg (in der Dokumentation dargestellt von Philippe Ohrel): Der Erfinder des Buchdrucks veränderte den Lauf der Geschichte. Foto: Seppia/Mischief Films/G. Misc

schleunigt. Die Aufklärung und das Zeitalter der Wissenschaft sind ohne Johannes Gutenberg schwer denkbar.

Erfinder, Genie und Geschäftsmann

Doch was trieb ihn an? Waren es künstlerische Interessen oder ging es ihm eher ums Geschäft? Und welche technischen Detailprobleme musste er lösen?

Das deutsch-französische Dokudrama zeichnet den langwierigen, von Versuchen und Rückschlägen geprägten Entstehungsprozess einer epochemachenden Erfindung nach. Die Druckpresse, der Guss der Lettern, die Qualität der Druckschwärze – Gutenberg musste zahlreiche Detailprobleme lösen, bevor er die ersten Schriften vervielfältigen konnte.

Um 1400 in Mainz geboren, ging er früh nach Straßburg, wo er vermutlich seine Versuche startete. Prozesse, die er führte, belegen das. Erst nach seiner Rückkehr nach Mainz erscheinen seine ersten Drucke. In Mainz tut er sich mit Johannes Fust und Peter

Schöffer zusammen, um sein schönstes Werk zu drucken: die 42-zeilige Bibel.

Das filmische Porträt von Marc Jampolsky zeigt den genialen Erfinder in einem neuen Licht: als einen Mann am Vorabend einer neuen Zeit, der sich nach und nach als hartnäckiger Querulant, wagemutiger und gerissener Geschäftsmann, enthusiastischer Erfinder und genussfreudiger Lebemann entpuppt.

Gutenberg: Dokumentation, 85 Minuten, Sonnabend, 14. Oktober, 20.15 Uhr, Arte.

TV-TIPPS

Sonnabend, 14. Oktober 18.30 rbb, Die Mönche kommen. Zisterziensermönche wollen das Kloster Neuzelle besiedeln. **23.50 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin.

Sonntag, 15. Oktober 9.30 ZDF, Darauf kannst Du bauen. Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus der methodistischen Erlöserkirche in Karlsruhe. **22.15 Bibel-TV,** Mensch, Gott. „Wenn Gott mir nicht hilft, dann vielleicht der Teufel.“

Montag, 16. Oktober 22.00 NDR, 45 Min. Daheim oder ins Heim? (siehe links).

Dienstag, 17. Oktober 21.45 HR, Engel fragt: Wie viel Wahrheit ertragen wir?

Mittwoch, 18. Oktober 19.00 BR, Stationen. Gözen, Gurus und Gesalbte – Die dunkle Seite der Erleuchtung. **22.10 WDR,** Vom Kindersoldaten zum Söldner – weil sie wissen, was man tötet.

Donnerstag, 19. Oktober 22.40 WDR, Menschen hautnah: Von Beruf Mutter. Kann man fremde Kinder lieben?

Freitag, 20. Oktober 21.15 NDR, Billigkraft statt Babysitter (siehe links). **22.15 ARD-alpha,** Hoffnungsge-schichten. Mit dem Glauben im Gepäck.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 14. Oktober 19.05 NDR Info, ZeitZeichen. Stichtag: 14. Oktober 1867. Die Gründung der von Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel. **20.00 ERF Plus,** Wir haben die Wahl! Christliches Engagement in den Herausforderungen der Gegenwart.

Sonntag, 15. Oktober 6.05 NDR Info, Forum am Sonntag: Reformation 500: Freier Glaube, freie Menschen. Die neue Gesellschaft (Wdh. um 17.05 Uhr).

6.30 NDR Info, Die Reportage: Sei schlau, schau genau! Konsumtraining im Klassenzimmer (Wdh. um 17.30 Uhr).

7.05 DLF Kultur, Feiertag. Rheinisch-Katholisch. Zum 50. Todestags Konrad Adenauer.

8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Verhinderte Mutterliebe. Adoptionen in England ohne Einverständnis der leiblichen Eltern.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. „Meine Leber brennt“ Muslime in der Psychotherapie.

8.30 SWR 2, Überfluss und Verschwendung. Psychogramm der überforderten Gesellschaft.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Kabarettist trifft Reformator. Luther und Hirschhausen im Gespräch.

8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. „Wie hältst du mit der Blasphemie?“ Gott zwischen Aufklärung und Glaubenskämpfen (siehe links).

9.04 rbb kultur, Gott und die Welt. Mein Kollege, der Fundamentalist (siehe links).

Montag, 16. Oktober 20.15 NDR Info, ZeitZeichen. Stichtag: 16. Oktober 1927. Der Geburtstag des Schriftstellers Günter Grass.

Dienstag, 17. Oktober 20.15 NDR Info, ZeitZeichen. Stichtag: 17. Oktober 1912. Geburtstag von Papst Joh. Paul I.

Mittwoch, 18. Oktober 9.05 Bayern 2, Radiowissen. Warum wir Mythen „brauchen“. Das Geheimnis der Mythen. Metaphern von Ursprung & Wandel. **20.10 DLF,** Aus Religion und Gesellschaft. Ein neues Volk Gottes? Lutheraner in Palästina.

Donnerstag, 19. Oktober 22.00 ERF Plus, Lebensführungen wider Willen. Beispiele aus dem Leben der Apostel Petrus und Paulus.

22.04 rbb kultur, Perspektiven. Ganz Ohr. Über das Zuhören.

Freitag, 20. Oktober 20.30 NDR Info, Schabot Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Annette Böckler, Zürich.

KIRCHENMUSIK Sonnabend, 14. Oktober 19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy.

19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Joh. Ulrich Steigleder, Georg Böhm, Pachelbel, Felix Mendelssohn Bartholdy, Jürgen Essl und J. S. Bach.

Sonntag, 15. Oktober 6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von H. Distler, Mendelssohn Bartholdy und J. S. Bach. **8.05 NDR kultur,** Kantate. Geistliche Musik am 18. Sonntag nach Trinitatis mit Werken von Gottfried August Homilius und Johann Sebastian Bach.

GOTTESDIENSTE Sonntag, 15. Oktober 10.00 NDR Info, Übertragung aus der Heiliggeistkirche in Wismar (evangelisch). **10.05 DLF,** Übertragung aus der Kirche St. Jakobus der Ältere in Würseln (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN 5.56 NDR Info, Andacht (täglich) **6.08 MDR kultur,** Wort zum Tag **6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht **6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tag **6.35 DLF,** Morgenandacht **7.50 NDR kultur,** Andacht **9.15 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Himmel und Erde“ **9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“ **14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glööven“ **18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag **7.30 „Gesegneten Sonntag“**

Hören auf das Nichtgesagte

Der Vorverkauf für die Konzert- und Vortragsreihe „Ex auditu“ hat begonnen

2011 stellten Markus Langer und Eckart Reinmuth das vierteilige Programm „Credo“ auf die Beine, eine Sammlung anspruchsvoller Musikaufführungen, geistlicher und wissenschaftlicher Vorträge, gepaart mit einer Ausstellung in der Kunsthalle Rostock. Es folgten zwei weitere Projekte in dieser Größenordnung. Derzeit läuft die Vorbereitung für „Ex auditu“, das vierte in dieser Reihe.

Von Sebastian Koepke-Millon
Rostock. '54, '74, '90, 2014 sind für Fußballfans wohl die vier wichtigsten Jahreszahlen. Für Kirchenmusikdirektor Markus Langer und den emeritierten Theologieprofessor Eckart Reinmuth dürften das, bezogen auf ihre Zusammenarbeit, entsprechend die Jahre '11, '13, '15 und nun auch 2017 sein. „Wir freuen uns, dass wir wieder zusammenarbeiten können“, so die beiden über „Ex auditu“, ihr neues Großprojekt – wobei sie es ungern so nennen. Es ist wohl auch mehr wie ein Prozess zu verstehen, denn für Markus Langer und Eckart Reinmuth gilt offenbar, was ebenso im Fußball gilt: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. „Nach ‚Credo‘ war uns sofort

klar, dass wir das unbedingt wiederholen wollten“, erzählt Eckart Reinmuth. Inzwischen habe sich aus den einzelnen Programmen „Credo“, „In principio“ und „In aeternam“ so etwas wie eine zugrundeliegende Grammatik gebildet: „Glaube, das Vertrauen also, ist die Basis von allem – Vertrauen in die uns geschenkten Anfänge und Vertrauen darauf, dass das Leben, das uns gegeben wurde, nicht sinnlos gewesen sein wird. Das alles, könnte man sagen, kommt aus dem Hören. Und nichts anderes bedeutet ‚Ex auditu‘: Aus dem Hören. Man kann sich die Titel der vier Veranstaltungsreihen also wie einen Satz vorstellen.“

„Uns ging es schon immer darum, die gesellschaftliche Relevanz theologischer Überlegungen aufzuzeigen“, so Markus Langer. „Bei ‚Credo‘ war der Kerngedanke das Vertrauen, ohne das eine Gesellschaft nicht funktionieren kann. Was bedeutet das für uns? Diese Frage wollten wir über den theologischen Horizont, und nicht nur für Gemeindeglieder, hinausdenken.“ Daher beteiligten sich neben der St.-Johannis-Kantorei und dem Institut für Text und Kultur der Theologischen Fakultät Rostock auch Kunsthalle und Volkstheater an dem Projekt.



Kirchenmusikdirektor Professor Markus Johannes Langer und Professor Eckart Reinmuth (l.) bei der Ausstellungseröffnung in der Kunsthalle Rostock.

Foto: NNN/Nicole Pätzold-Glaß

Im Zentrum des Programms, das im September mit einer Vernissage in der Kunsthalle eröffnet wurde, stehe eine Überlegung zu Römer 10, so Reinmuth. „Unser Glaube basiert ja nicht auf Gottesbeweisen, sondern speist sich aus einer Quelle, die nicht mit Machtworten durch die Welt braust. Wir müssen genau hinhören. Aber das wollen oder können wir häufig nicht – ein Konflikt, der schon bei Jeremia ausgewiesen ist; daher auch die Idee, den ‚Chorus für Jeremia‘ ins Programm zu nehmen.“

Mit Vorformuliertem nicht begnügen

Seit 2014 liefern die Arbeiten an dem Programm, inzwischen sei das Thema aber aktueller denn je, denke man etwa an neue Begriffe wie „fake news“ oder „alternative Wahrheiten“. Es sei daher, so Reinmuth, heute umso wichtiger, sich nicht mit Vorformuliertem zu begnügen, sondern auch dem Nichtgesagten nachzuhören: „In unseren Bibeltexten kann das etwa die Poesie sein, die darin verborgen liegt. Auch die Frage der Performance spielt eine Rolle – die Frage also, was das Gesprochene und ge-

hörte Wort ‚tut‘, was es an uns vollzieht. Denken Sie etwa an eine lebhaft und eine weniger lebendige Predigt – welche von beiden wird wohl eher in der Lage sein, etwas im Zuhörer zu bewegen?“

Doch nicht nur das Wort, sondern ebenso die Musik ist ein fester Bestandteil der Reihe. Im Moment laufen die Proben der St.-Johannis-Kantorei unter der Leitung Markus Langers auf Hochtour. „Die drei Abende bestehen jeweils aus einem Vortrag und einer musikalischen Aufführung“, so Langer. „Dabei gibt es immer den roten Faden, der sich durch das gesamte Programm zieht. Trotzdem ist jede Veranstaltung so angelegt, dass sie auch für sich stehend ein ‚Hör-Genuss‘ ist.“

Musikalisch eröffnet wird das Programm durch die St.-Johannis-Kurrende und den Rostocker Motettenchor mit Liedern aus Joachim Slüters niederdeutschem Gesangbuch und Motetten nach Lutherertexten. „Wie klingt die Reformation im Norden?“ heißt auch die CD, die im Rahmen des Projektes entstanden ist und nach der Aufführung vorgestellt werden soll. „Für ‚Ex auditu‘ kommen, bis auf die kleine Kurrende, wieder alle Chöre der St.-Johannis-Kantorei zum Zug. Der krönende

Abschluss wird dann der letzte Abend mit der Reformationssinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy“, freut sich Markus Langer. Neben einer szenischen Lesung zu Römer 10 in Zusammenarbeit mit dem Volkstheater Rostock und Vorträgen von Dr. Dietrich Sagert vom Zentrum für evangelische Predigtkultur Wittenberg sowie Prof. Dr. Knut Wenzel von der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main wird auch der bereits erwähnte „Chorus für Jeremia“ von Karl Scharnweber im Rahmen der Reihe wiederaufgeführt. Alle Veranstaltungen finden in der Rostocker Nikolaikirche statt, am 5., 12. und 19. November. Parallel dazu läuft noch bis Sonntag, 12. November, die begleitende Ausstellung in der Kunsthalle Rostock mit Werken Christian Boltanskis.

Die Vorträge, jeweils um 17.30 Uhr, sind kostenfrei. Karten für die drei Konzerte, jeweils um 19 Uhr, sind erhältlich in den Rostocker Vorverkaufsstellen Schuhhaus Höppner, Musikkontor, Pressezentrum, für 13 Euro je Konzert oder 30 Euro im Paket (ermäßigt 10 Euro / 22 Euro). Die einzelnen Termine unter gibt es auf www.st-johanniskantorei.de/konzerte.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 14. Oktober
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 15. Oktober
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Themen unter anderen:
Neues Haus: So feiert die Luther-St.-Andreas-Gemeinde in Rostock; Neues Stück: Wie das Kreativ-Theater Camin Sucht auf die Bühne bringt; Neue Orgel für die Kirche in Hohendorf bei Wolgast.

Montag - Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi/Do: Janett Harnack, Kuhlrade (ev.).

TERMINE

Schönberger Kinowinter startet

Schönberg. Die Kirchengemeinde Schönberg lädt ab diesem Wochenende wieder zum Kinowinter in das Katharinenhaus, neben der Kirche, ein. Zunächst gibt es am Freitag, 13. Oktober, 20 Uhr, den Oscar-prämierten Film „Ein Mann namens Ove“ (S, 2015) über den grantigen Rentner Ove Lindahl zu sehen. Tags darauf, am Sonnabend, um 15 Uhr, wird im KinderWinterKino „Hachiko – Eine wunderbare Freundschaft“ (GB, 2009) über einen Professor und seine besondere Verbindung zu dem zugelaufenen Akita-Hund Hachi gezeigt. Der Eintritt für das Kinderkino ist frei, Erwachsene werden um eine Spende von 3,60 Euro gebeten.

„KulTour“-Nacht in Klütz

Klütz. Zum dritten Mal laden zahlreiche Veranstalter aus Klütz zur Nacht der Kultur und Künste ein, auch die Kirchengemeinde vor Ort ist beteiligt, außerdem das Literaturhaus „Uwe Johnson“, Schloss Bothmer und viele andere. Ab 17 Uhr geht es an diesem Sonnabend, 14. Oktober, los: Insgesamt 40 Veranstaltungen für einmalig 10 Euro, Tickets bei allen teilnehmenden Veranstaltern erhältlich. Das Programm findet sich unter „Veranstaltungen“ auf der Internetseite der Stadt: www.kluetz-mv.de

Film zur Klimakrise im Kino

Greifswald. Am Dienstag, 17. Oktober, um 19.30 Uhr läuft im Greifswalder CineStar Al Gores neuer Film zur Klimakrise „Immer noch eine unbequeme Wahrheit“. Nach dem Film diskutieren Landschaftsökologe John Couwenberg und Greifswalds Oberbürgermeister Stefan Fassbinder über wissenschaftliche und politische Dimensionen der Klimafrage. Eintritt 6 Euro.

Klaus-Walter-Schau in Rostock

Rostock. Die Malerei des Künstlers Klaus Walter ist durchdrungen von Melancholie und öffnet zugleich den Blick für das Surreale, Absurde. Seine Bilder befassen sich mit Raum, Farbe und Licht, häufig dem künstlichen Licht urbaner Orte. Walter interessiert „das Bizarre im Banalen, das Schöne im Hässlichen, das Ängstige im Sicherem“. Die Akademie der Nordkirche lädt zur Vernissage in ihr Rostocker Büro, Am Ziegenmarkt 4, am Mittwoch, 18. Oktober, um 18 Uhr ein. Der Eintritt ist kostenlos, Anmeldung ist nicht erforderlich.

100 Jahre Oktoberrevolution

Bad Doberan. Ökumenischer Studienkreis, Thomas-Morus-Bildungswerk und Friderico-Francisceum Bad Doberan laden ein zum öffentlichen Vortrag „Vollstrecker Wahn: 100 Jahre Oktoberrevolution in Russland“ am Donnerstag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, in der Schulaula, Alexandrinenplatz 11.

Nachlese „To See the Sea“

Putbus. Am vergangenen Sonntag ist das erste „Rügen International Filmfestival“ zu Ende gegangen. Wettbewerbs- und damit Gewinner des mit 7500 dotierten Hauptpreises wurde der dänische Film „Across the Waters“. Die Preisfigur wurde von Bildhauer Thomas Jastram geschaffen. Das erste international ausgerichtete Filmfest dieser Art auf Rügen stand unter dem Motto „To See the Sea“. In Lauterbach, Sellin, Sassnitz, Putbus, aber auch in Stralsund und Greifswald waren vor allem Publikumskritik und Dozenten des Konservatoriums von Amsterdam, Ltg.: Erik van Lith.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonnabend, 14. Oktober
Boltenhagen, 17 Uhr: Posaunenchor der Kirchengemeinden Wismar, Proseken und Grevesmühlen.
Hagenow, Stadtkirche, 17 Uhr: Die Schöpfung von Haydn; Ökumenischer Chor Hagenow; Ludwigsuster Kantorei; Chorus natalis Rostock; Orchester Sinfonietta Lübeck; Sonja Adam, Sopran; Hannes Böhm, Tenor; Joachim Holzhey, Bass; Ltg.: Stefan Reißig.
Klütz, 20 Uhr: Musik aus Musical, Jazz Pop und Klassik mit Ilya, Marina und Emil Pril; Orgel, Saxofon und Gesang.

Sonntag, 15. Oktober
Kambs, 14 Uhr: Jagdhornbläser.

Neustrelitz, Gemeindehaus Kieferheide, 16 Uhr: Ingo Barz.
Ludwigslust, Stadtkirche, 16 Uhr: Die Schöpfung von Haydn; Ökumenischer Chor Hagenow; Ludwigsuster Kantorei; Chorus natalis Rostock; Orchester Sinfonietta Lübeck; Sonja Adam, Sopran; Hannes Böhm, Tenor; Joachim Holzhey, Bass; Ltg.: Stefan Reißig.
Schwerin, St. Paul, 16 Uhr: Reformationskonzert mit Bartholdys 2. Symphonie op. 52 und weiteren Stücken; Gretel Wittenburg und Marret Winger, Sopran; Henning Kaiser, Tenor; Kantorei St. Paul; Versöhnung; Concerto Celestino; Ltg.: Christian Domke.
Plau am See, 17 Uhr: „Immer Ärger mit Martin Luther“, Konzert für Orgel und Sprecher.

Wismar, St. Georgen, 19.30 Uhr: „Ich, Martin Luther“ mit Karl Scharnweber, Orgel; Thomas Klemm, Saxofon und Gitarre; Wolfgang Schmiedt, Flöten; Matthias Komm, Schauspiel.

Dienstag, 17. Oktober
Rostock, Heiligen-Geist, 18 Uhr: Jugendkantorei Hamburg-Volksdorf; Ltg.: Timo Linke.

Sonnabend, 21. Oktober
Warnemünde, 16 Uhr: Ensemble transit place; Warnemünder Kantorei; Mecklenburger Kammer-solisten; Leitung: Sven Werner.

Parkentin, 17 Uhr: Kantate „Die Heilung des Gelähmten“; Kinderchor; Jakobichor Rostock; Instrumentalensemble.

In Pommern

Sonntag, 15. Oktober
Penzlin, St. Marien, 15 Uhr: Brita Möller, Orgel, Gesang und Blockflöte; Rainer Gold, Orgel.

Usedom, Marienkirche, 16 Uhr: Jubiläumskonzert 50 Jahre Zingster Singkreis; alte und neue Teilnehmer des Singkreises; Instrumentalisten; Ltg.: Frank Dittmer.
Greifswald, St. Jacobi, 19.30 Uhr: Rockoratorium „Eversmiling Liberty“; Gospelchor N'Choir for Heaven und Gäste; Eversmiling Band; Ltg.: Matthias Pech.

Donnerstag, 19. Oktober
Stralsund, St. Marien, 20 Uhr: Studierende und Dozenten des Konservatoriums von Amsterdam; Ltg.: Erik van Lith.



Kräftig klopfen und laut sprechen: Komm Bruder, du.

Foto: Olga Meier-Sander/pixieloid

Spruch der Woche

Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Johannes 4, 21

Gottes Bruder

Und manchmal wissen wir's:
's klopft jemand an,
Der Brüder einer, müder Wandersmann.
Wir wissen, jemand steht in Nacht und Graus,
Und seines Klopfens Hallen ist im Haus.
Sein zagend Flehen dringt zu uns herein:
Im Namen Gottes, Brüder laßt mich ein!
Und hören stumm sein Klopfen, seine Bitte.
Zu Tür und Riegel
braucht nur dreier Schritte,

Nur dreier Worte braucht's:

Komm Bruder, du!
Sie bleiben ungesprochen
und die Tür bleibt zu.
Und jener Wandrer geht, wie er gekommen.
Dann horchen wir, dann ahnen wir
beklommen
Und schauen plötzlich tief und wissen klar,
Daß jener Pilgrim Gottes Bruder war.

Conrad Ferdinand Meyer (1825 - 1898)
Schweizer Novellist, Dichter und Epiker

DER GOTTESDIENST

18. Sonntag nach Trinitatis 15. Oktober 2017

Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück
in deinen Palästen! Psalm 122, 7

Psalm: 122, 2-3, 7, 9
Altes Testament: 2. Mose 20, 1-17
Epistel: Römer 14, 17-19
Evangelium: Markus 12, 28-34
Predigttext: Markus 10, 17-27
Lied: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr (EG 397) o.
EG 494
Liturgische Farbe: grün

Dankpfer Nordkirche: für die Förderung der Kirchenmusik in der Nordkirche.
Dankpfer Landeskirche Hannovers: für die Förderung des theologischen Nachwuchses in der Landeskirche
Dankpfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankpfer Landeskirche Braunschweig: Männerarbeit in der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 16. Oktober:
Matthäus 6, 1-4; Lukas 18, 1-8
Dienstag, 17. Oktober:
Markus 3, 31-35; Lukas 18, 9-17
Mittwoch, 18. Oktober:
Hoheslied 8, 4-7; Lukas 18, 18-30
Donnerstag, 19. Oktober:
Galater 5, 13-18; Hesekiel 1, 1-21
Freitag, 20. Oktober:
Römer (14, 20b-15, 1) 15, 2-6; Hesekiel 1, 22-28
Sonnabend, 21. Oktober:
Matthäus 5, 17-24; Hesekiel 2, 1-3, 3

SCHLUSSLICHT

Ein Kreuz mit dem Kreuz

Von Stine Rugen
Lidl hat angefangen. Plötzlich fehlte etwas auf der Verpackung des guten alten Feta von „Eridanus“. Und zwar: das Kreuz. Ausgerechnet das schöne Kuppelkreuz der Kirche auf der griechischen Urlaubsinsel Santorin war wegretuschiert worden, das bisher so schön an den Griechenland-Urlaub erinnerte und die christliche Gesinnung der käsemachenden Mönche verriet. Aber wer weiß, dachte sich Lidl wohl. Vielleicht könnten Nicht-Christen die Kreuze auf dem Käse ja Käse finden und ihn dann nicht kaufen. Dies war wiederum auf Kritik von Kirchenvertretern, Politikern sowie Verbrauchern gestoßen. Lidl lenkte ein und rüstete die Kreuze wieder auf. Und nun montiert der Aldi seine Kreuze vom Käse. Auf dem Devina-Feta fehlt dem griechisch-orthodoxen Kloster plötzlich „mindestens an einer der vier Kuppeln das Kreuz“, wie ein Sprecher von Aldi-Nord zugab. Doch keine Angst. Es hat nichts mit der Kälte im Kühlregal zu tun. Und auch nichts mit Religion. Das Glaubenssymbol war vom Markenlogo halb verdeckt gewesen, sagt der Sprecher. Da hätte man es eben gleich ganz entfernt. Na, so ein Käse aber auch.

Vielleicht heilt Gott ja doch

Samuel Koch, der nach einem Unfall im Rollstuhl sitzt, wurde kürzlich 30

Sport war sein Leben. Bis Samuel Koch 2010 bei „Wetten, dass ...?“ schwer stürzte. Doch statt sich zu verkriechen, wurde er Schauspieler, schrieb Bücher. „Ich habe gelernt zu fragen: Was kann ich? statt ständig: Was kann ich nicht?“

Von Leonie Mielke
Frankfurt a.M. Hätte er sein Schicksal gekannt, er wäre davon gelaufen, sagte Samuel Koch einmal. 2010 brach sich der Kunstturner bei der Fernsehshow „Wetten, dass ...?“ mehrmals die Wirbelsäule. Seitdem ist er vom dritten Halswirbel an gelähmt. Aber Koch will in Bewegung bleiben, er schloss sein Schauspielstudium ab, ist Ensemblemitglied am Staatstheater Darmstadt, engagiert sich sozial, vergangenes Jahr heiratete er. Am 28. September wurde er 30 Jahre alt.

Leicht zerstrubbeltes blondes Haar, oft ein Drei-Tage-Bart. Auf Fotos sieht man Koch meist in einem Sessel sitzen. Nur selten im Rollstuhl. Koch sagt, er habe sich 23 Jahre lang eher in Saltos bewegt als gehend. Bei sportlichen Herausforderungen hätte er fast nie Nein sagen können. Jetzt dürfe er seiner Lähmung nicht so viel Aufmerksamkeit schenken. Zu seinen „Weitermach-Aktionen“ gehören Konzertlesungen: Gemeinsam mit Sänger Samuel Harfst tourt Koch durch Deutschland, die Freunde lesen und singen über das Leben, das nicht nach Plan verläuft. Harfst sagt über seinen Bühnenpartner, Samuel Koch meistere sein Leben als Querschnittgelähmter jedes Jahr ein bisschen besser. Er sei ein Kämpfer: „Wenn andere sich krankschreiben lassen, zieht er das Programm ohne mit



Samuel Koch ist Schauspieler und Kämpfer. Foto: Patrick Desbrosses

der Wimper zu zucken durch.“ 2010 war Koch der erste Kandidat der „Wetten, dass ...?“-Sendung in Düsseldorf. Seine Paten waren Komiker Otto Waalkes und das Model Sara Nuru. Der Leistungsportler wollte mit Springfedern unter den Schuhen in vier Minuten über fünf fahrende Autos springen. Dreimal gelang ihm das mit Bravour. Beim vierten Auto, das sein Vater fuhr, stürzte er.

Er hatte eher eine Fernbeziehung zu Gott

In den ersten 40 Stunden danach konnte er sich noch bewegen, dann zog die Lähmung in seinen Körper hoch. Koch, der aus einer protestantischen Familie in Südbaden stammt, sagt, sein Glaube habe sich durch das Unglück ver-

ändert. „Vor dem Unfall hatte ich eher eine Fernbeziehung zu Gott“, erklärte er im Juni 2017 beim Christstag in Leinfelden. Inzwischen habe sich das intensiviert.

Er habe zahlreiche Nächte mit Gott diskutiert, voller Wut und Verzweiflung. „Ich war nicht mehr der Chaos, der Turner, der Sportler, dem alles gelingt. Ich war reduziert auf das, was der Unfall von mir übrig gelassen hat.“ Er habe zunächst nicht allein in einem Zimmer sein wollen, nur mit seinem Körper zusammen.

Irgeendwann habe er das „Vater unser“ wieder beten, den Satz „Dein Wille geschehe“ wieder aussprechen können. „Auch wenn der ganz anders aussieht als meiner“, sagte Koch in einem Interview.

Nach seinem Sturz entdeckte er das Schreiben für sich: Im April 2012 erschien der Spiegel-Bestseller „Zwei Leben“. Darin erzählt er, wie er erkannte, nichts mehr zu verlieren zu haben. Nur noch zu gewinnen. Mitunter schimmert Galgenhumor durch: „Nehmt mich doch mit“, ruft er seinem Bruder und Freunden zu, als sie zum Schwimmen gehen. „Ihr könnt doch nach mir tauchen.“

Er nimmt auch sein bereits vor dem Unfall begonnenes Schauspielstudium wieder auf. Im Juli 2014 schließt er es an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover ab. Im darauffolgenden September wird er Ensemblemitglied am Staatstheater Darmstadt. Dort spielte er

etwa in dem Stück „Madame Bovary“ mit oder in Goethes „Faust“. Bei Dreharbeiten zu der ARD-Soap „Sturm der Liebe“ lernt er die Schauspielerin Sarah Elena Timpe kennen. 2016 heirateten sie in seiner Heimatstadt Efringen-Kirchen (Kreis Lörrach). Nach der Hochzeit klagte Koch darüber, dass ihm und seiner Frau öfter „viel Kraft“ statt „herzlichen Glückwunsch“ gesagt werde. „Es nervt uns manchmal, dass es so dargestellt wird, als hätten wir so ein Opfer zu tragen“, sagte er im Herbst 2016 im ZDF-Magazin „Volle Kanne“. Es sei keine Bürde, ein Paar zuzumelu sein.

Im September 2015 veröffentlichte Koch sein zweites Buch „Rolle vorwärts“. Darin schreibt er über sein Leben auf Rädern. Wie er im Schauspielstudium lernte, sich nicht auf die Frage zu konzentrieren: „Was kann ich nicht?“, sondern zu schauen: „Was kann ich?“. Und wie er sich jeden Tag lustige, schöne und glückliche Stunden sucht, „die mir gezeigt haben, dass das Leben manchmal weiter geht, als man denkt.“

Seinen Bekanntheitsgrad nutzt der Schauspieler immer wieder, um auf soziale Projekte aufmerksam zu machen, etwa auf die „Elfmeter-Stiftung“, die sich für Kinder mit Rückenmarksverletzungen einsetzt. Laut seiner Homepage baut Koch gerade eine Stiftung auf, die sich für Menschen engagiert, die einen ähnlichen Unfall hatten wie er.

„Vielleicht heilt mich Gott ja doch noch, still und leise in der Nacht“, schreibt Koch in seinem Buch. „Das stelle ich mir manchmal vor: Wie ich die Beine über die Bettkante schwinde, einfach aufstehe, und wie Gott und ich uns verschmitzt anlächeln.“

Die „längste Bibel der Welt“ wird in Stuttgart entfaltet

Stuttgart. Eine außergewöhnliche Kunstaktion gibt es am Reformationstag in Stuttgart-Bad Cannstatt zu sehen: Dort soll auf einer Länge von 1517 Metern die komplette Bilder-Bibel des Malers Willy Wiedmann (1929 - 2013) gezeigt werden. Freiwillige Helfer halten die im Leporello-Format gestaltete Bibel mit ihren 3333 Bildern in die Höhe.

Der evangelische Dekan von Bad Cannstatt, Eckart Schultz-Berg, sagte, mit der Aktion entstehe auch das „längste lebendige



Kunstwerk.“ Man suche insgesamt 1000 Ehrenamtliche, die in zwei Schichten zu je einer Stunde die farbigen Illustrationen hochhal-

Die längste gemalte Bibel wurde zu Willy Wiedmanns Lebenswerk. 16 Jahre hatte er an der handgemalten Illustration gearbeitet. Foto: Wiedmann

ten. Die Wiedmann-Bibel war ein Jahr nach dem Tod des Künstlers auf dem Dachboden seiner Galerie in Bad Cannstatt entdeckt wor-

den. Laut seinem Sohn Martin Wiedmann hat sein Vater die Vision gehabt, die Bibel mit allen Menschen der Welt zu teilen. 16 Jahre habe er an den Illustrationen gearbeitet.

Die als Leporello gestalteten 3333 Einzelbilder gehören zur Gattung der Polykommalerei, die versucht, Kurven in vieleckige Linien aufzulösen.

Die Wiedmann-Bibel war bereits im Mai dieses Jahres in Magdeburg aus Anlass des 500. Reformationsjubiläums zu sehen.